



DEW

DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESellschaft

Mitteilungsblatt

Nr. 4 VIII. Jahrgang 17. Juli 1959

Aus dem Inhalt:	Seite
Ohne Selbstverantwortung keine Freiheit	1
Spektrochemische Analyse für das Stahlwerk	6
2 erste Preise für Werk Bochum	8
Arbeitsstagung im Schatten eines Domes	10
Die Unternehmenssituation	12
Die Menschen im Unternehmen	13
Gedanken zur Mitbestimmung	15
Gedanken zur Stellung des Arbeitnehmers in der modernen Wirtschaft	16
Kultur ist nicht Randgebiet	18
Auch daheim kann es im Urlaub schön sein	19
Die „Hautpest“ geht wieder um	22
Unfalltabelle	23
Dr.-Ing. Niederhoff 60 Jahre	24
Hans Duesing scheidet von uns	25
Amerikanischer Freund der DEW tödlich verunglückt	26
Unser Verkauf Ausland berichtet	26
Wechsel in der Leitung der Verkaufsstelle Remscheid	27
Freundschaftsbesuch aus Frankreich	27
Neue Direktoren	28
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	28
Glückwünsche	32



Unsere Mitarbeiter Hermann Dreyer und Reinhard Engeln beim Vorschmieden am 25 Ztr.-Hammer



Friedliche Stille zu Füßen des Altenberger Domes. In Haus Altenberg fand die diesjährige Betriebsrätevollkonferenz statt.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke A.G.
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld

Nachdruck — auch auszugsweise — nicht gestattet

In den Sommermonaten ist die körperliche Arbeit in unseren Warmbetrieben besonders schwer, da zu den normalen Belastungen oft erhöhte Außentemperaturen treten. Wer unser Titelbild aus dem Hammerwerk in Krefeld aufmerksam betrachtet, sieht an der durchgeschwitzten Kleidung der beiden Schmiede, daß ihnen die Hitze allerhand zu schaffen macht. Trotzdem muß die Arbeit weitergehen und gut weitergehen. Gerade in diesen letzten Monaten des Geschäftsjahres, die erfreulicherweise von der Auftragsseite her eine spürbare Belebung gebracht haben, gilt es, die Produktion auf ein Höchstmaß zu bringen.

Für das Geschäftsjahr ist nicht der 1. Januar, sondern der 1. Oktober Beginn und Ende. Nach dem 1. Oktober 1958 folgten einige Monate, in denen unser Unternehmen sich sehr anstrengen mußte, um mit dem Konjunkturrückgang, der sich in der Eisen- und Stahlindustrie (und dem Bergbau) aufgetan hatte, fertig zu werden. In diesen schwierigen Monaten konnten zwar größere personelle Folgen für die Belegschaft weitgehend vermieden, nicht aber das finanzielle Ergebnis so befriedigend gestaltet werden, wie es im Interesse des Ganzen erwünscht gewesen wäre. Deshalb steht heute mehr denn je die Forderung über unserer Arbeit: alles zu tun, mitzuhelfen, damit sich die Wiederbelebung der Konjunktur auch für die DEW erfolgreich auswirkt.

Das geht jeden an, wenn es auch die Kollegen in den Warmbetrieben während der Sommermonate besonders schwer trifft. Außerdem ist Urlaubszeit, und mancher Arbeitsplatz ist provisorisch besetzt. Das erschwert natürlich alles Bemühen, das erwünschte Ziel zu erreichen. Trotzdem muß es möglich sein, wenn wir alle mithelfen, das Geschäftsjahr zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Die Frage ist: Sind wir zu diesem Einsatz bereit? — Jeder muß diese Frage selbst beantworten. Hoffen wir zu unser aller Bestem, daß die weitaus meisten unserer Mitarbeiter sie mit „ja“ beantworten können.

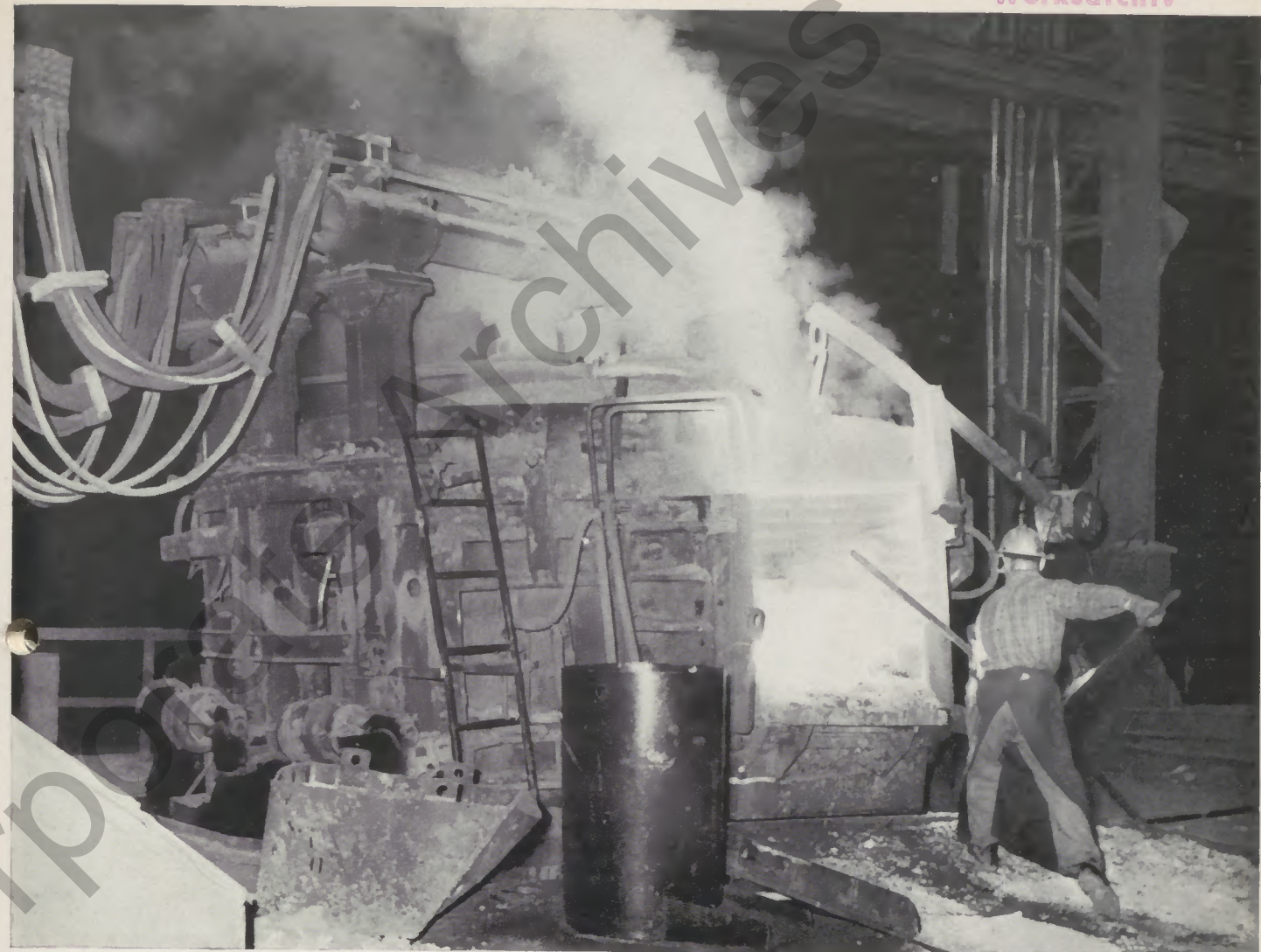
Diese Bereitschaft verlangt etwas mehr, als nur die einfache Erledigung der jeweils aufgetragenen Arbeiten. Die bloße Erledigung ist eine Selbstverständlichkeit im Rahmen des Arbeits- oder Angestelltenverhältnisses. Es geht vielmehr um das „wie“. Dieses „wie“ beinhaltet Arbeitsqualität und Arbeitstempo. Wir haben in unserer Sprache ein Wort, das heißt: Pflicht. Es ist schon sehr alt. Dieses Wort gab es schon im Althochdeutschen, also vor über 1000 Jahren. Es bedeutet ursprünglich: Obhut, Sorgfalt. Viel von diesem ursprünglichen Wortsinn steckt auch heute noch darin.

Wir sollten jede Aufgabe, die uns gestellt wird, in unsere ganz persönliche Obhut nehmen. Das ist ein schöner Gedanke. Er umschließt Behutsamkeit, persönlichen Einsatz, beste Erfüllung der damit verbundenen Tätigkeiten und unser ganz eigenes, fast möchte man sagen, menschliches Interesse an der Aufgabe selbst. Mögen andere da sein — und sie sind gewiß da, die die Aufgabe ebenfalls lösen können, wir müssen überzeugt davon sein, daß nur wir allein fähig sind, ihr im besten Sinne gerecht zu werden. Wer so an seine Arbeit geht, gleichgültig wo auch immer es sein mag, macht es richtig. Er wird eine Bindung zu seiner Arbeit spüren, die über alle Erschwernisse hinweghilft, und Arbeit ohne Beschwer gibt es nicht. Mag sie monoton sein, mag sie körperliche Anstrengungen verlangen, mag sie Ärger mit sich bringen, mag sie auf menschliche Widerstände stoßen oder mag sie sich nur äußerlich unscheinbar im Hinblick auf das Ganze darbieten, nehmen wir sie in des Wortes tiefster Bedeutung in unsere Obhut, erhält sie ein ganz anderes Gesicht. Sie wird anvertrautes Gut, an dem wir beweisen müssen und beweisen werden, daß sie uns zu Recht anvertraut wurde.

Wenn wir uns in diesem Sinne alle um die Erfüllung unserer beruflichen Pflichten bemühen, dann kann es gelingen, um wieder auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückzukommen, die fortschrittliche Entwicklung der DEW in den vergangenen Jahren auf allen Gebieten weiterzuführen. Die äußeren Bedingungen dazu sind gegeben.

Daß ein gutes Ergebnis erarbeitet wird, ist wichtig für das Unternehmen. Und wenn wir daran denken, daß das Unternehmen nicht nur ein wirtschaftliches Gebilde ist, sondern die Stätte, an der wir für uns und unsere Familien den Lebensunterhalt verdienen, ist ein gutes Ergebnis wichtig für jeden einzelnen von uns.

Ob sommerliche Temperaturen die Arbeit erschweren, ob zusätzliche Aufgaben für einen beurlaubten Kollegen übernommen werden müssen, unsere uns übertragene Arbeit in bester Weise auszuführen, das sollten wir uns täglich vornehmen, wenn wir an unseren Arbeitsplatz treten. Jeder Arbeitsplatz ist vor dieser Verpflichtung gleich. Auch das unscheinbarste Rädchen hat im großen Getriebe seine Aufgabe. Immer geht es darum, das, was wir tun müssen, gut zu tun. Dem sollten wir zustreben.



Ohne Selbstverantwortung keine Freiheit

Über die Situation der Eisen- und Stahlindustrie

In den letzten Wochen und Monaten hat sich die Beschäftigungslage der Westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie gegenüber dem Vorjahr gebessert. Das gilt auch für den Edelstahlsektor. Wir merken es alle selbst in den Betrieben und Abteilungen. Das ist sicherlich erfreulich. Aber es darf uns nicht dazu verführen, an den nach wie vor bestehenden Problemen vorbeizusehen. Sie sind vorhanden, sie sind ernst zu nehmen, und sie beeinflussen unsere Ergebnislage beträchtlich.

Es dürfte für alle unsere Mitarbeiter interessant sein, über die Situation und die allgemeinen Probleme der Eisen- und Stahlindustrie unterrichtet zu werden. Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie hat der Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung, Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günther Sohl, ausführlich zu diesen Fragen Stellung genommen. Wir bringen nachfolgend wesentliche Auszüge aus seiner Rede, die er in Düsseldorf vor führenden Persönlichkeiten der Bundes- und Landesregierung, der Wirtschaft und der Gewerkschaften gehalten hat. Wir empfehlen sehr, diesen Bericht gründlich zu lesen.

„Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Politische Entscheidungen bahnten sich an, deren Tragweite wir heute noch nicht voll abzuschätzen vermögen; und auch in unserem eigenen, dem wirtschaftlichen Bereich vollzogen sich Entwicklungen, die uns vor neue und schwierige Aufgaben stellten.

Als wir uns im Juni vergangenen Jahres hier zusammenfanden, standen wir unter dem Eindruck einer fühlbaren Abschwächung auf dem Stahlmarkt. Blicken wir heute zurück, so waren über ein Jahr lang die Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere Werke zum Teil erheblich beeinträchtigt; 1958 lag die Rohstahler-

zeugung im Bundesgebiet mit 22,8 Millionen Tonnen rund 7% unter dem Stand von 1957. Diese Zahlen spiegeln den noch viel schärferen Einbruch einzelner Monate nur unzureichend wider. Auch die Produktionsergebnisse der ersten Monate des Jahres 1959 zeigen deutlich die starken Einbußen unserer Industrie.

Damit wurde — abgesehen von dem leichteren Einbruch in den Jahren 1953/54 — die bisher günstige Nachkriegsentwicklung in unserer Industrie erstmals stärker unterbrochen; und zwar in einer Zeit, in der gesamtwirtschaftlich gesehen nach wie vor ein zwar verlangsamtes, aber doch anhaltendes Wachstum in der Bundesrepublik zu beobachten war.

Inzwischen registrieren wir in unserem Bereich — besonders auch von der Exportseite her — eine deutliche Belebung. Die Auftragseingänge nehmen wieder zu. Im April konnten unsere Werke insgesamt rund 1,5 Millionen Tonnen an neuen Bestellungen buchen. Gegenüber den Auftragseingängen des ausgesprochen schlechten Jahres 1958 in Höhe von monatlich rund 1 Million Tonnen ist dies sicherlich eine beachtliche Besserung. Erfreulicherweise konnten daher unsere Werke nahezu überall Produktions- und Arbeitszeiteinschränkungen wieder aufheben. Aber so sehr wir uns darüber freuen, so darf man doch nicht verkennen, daß die derzeitige Marktbelebung noch manche Unsicherheiten in sich birgt, auf die ich nachher im einzelnen zurückkomme.

Kritische Betrachtung zur Absatzflaute

Lassen Sie mich beginnen mit der Rückschau auf die Absatzflaute in unserer Industrie. Ich tue dies auch deshalb, weil das zurückliegende Geschehen bei uns ebenso wie in anderen Bereichen Erfahrungen vermittelt und Lehren nahegelegt hat, denen alle, die für die Wirtschaft Verantwortung tragen, Beachtung schenken sollten.

Überhöhte Lagerbestände

Wie Sie wissen, waren die Absatzschwierigkeiten des Jahres 1958 durch die Entwicklung der Lagerbestände bei unseren inländischen Abnehmern bedingt. Die Vorräte waren aus verschiedenen Gründen überhöht. Wir haben dies frühzeitig erkannt und uns bemüht, den Lagerabbau durch Anpassung der Erzeugung an die verminderten Auftragseingänge und Abrufe zu unterstützen. Zwar führte das bei unseren Werken zu beträchtlichen Produktions- und Umsatzeinbußen; wir glaubten aber, dadurch den Marktschwierigkeiten am besten zu begegnen. Die tatsächliche Entwicklung hat uns recht gegeben. Das zeigte sich schon zu Jahresbeginn, als die Walzstahlvorräte alles in allem auf ein normales Maß zurückgeführt waren. Nun hat diese Produktions- und Absatzpolitik unserer Werke mancherorts Kritik und auch Ratschläge hervorgerufen. Solche Stimmen kamen aus verschiedenen wirtschaftspolitischen Lagern; interessanterweise klangen sie dennoch zuweilen in seltener Harmonie.

Erhaltung der Arbeitsplätze kein Lippenbekenntnis

Vor allem möchte ich eines feststellen: Unsere Belegschaften wissen es sicher am besten, daß für die Werksleitungen die Erhaltung der Arbeitsplätze kein leeres Lippenbekenntnis war und ist. Natürlich haben die erforderlichen betriebli-



chen Einschränkungen für einen Teil unserer Mitarbeiter Unbequemlichkeiten und auch manche Härten mit sich gebracht. Trotzdem hat sich in dieser Zeit wieder einmal die gute Zusammenarbeit zwischen Werksleitungen und Belegschaften bewährt. Wir haben uns im großen und ganzen mit Erfolg bemüht, unsere Mitarbeiter zu halten, während zum Beispiel die amerikanische Stahlindustrie in der letzten Rezession einen beachtlichen Teil ihrer Belegschaften entließ. Dafür mußten bei uns allerdings in vielen Werken gewisse Einschränkungen der Arbeitszeit in Kauf genommen werden, von denen zeitweise bis zu knapp ein Fünftel der Gesamtbelegschaft unserer Industrie betroffen wurde, die aber inzwischen erfreulicherweise praktisch wieder aufgehoben werden konnten.

Man hat uns wegen unserer Dispositionen und der Zuversicht, daß nach Abbau der Lagerbestände wieder eine Nachfragebelebung eintreten würde, gelegentlich „Zweckoptimismus“ vorgeworfen. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, daß uns etwa vor Jahresfrist von

gleicher Seite — im Zusammenhang mit dem damals drohenden Streik — „Zweckpessimismus“ unterstellt wurde. Inzwischen hat sich wohl erwiesen, wer beiden Fällen mit seinem Urteil recht behalten hat.

Lagerabbau mußte unterstützt werden

In der Zeit der lagerbedingten Absatzschwäche hat es auch nicht an dem Rat gefehlt, dieser Situation mit Preissenkungen zu begegnen und damit zu einer Anregung des Verbrauchs beizutragen. Unsere Ratgeber haben aber völlig übersehen, daß es um den Stahlverbrauch gar nicht ging; denn der Stahlverbrauch im Inland stieg damals ebenso wie heute. Zu derartigen Preisüberlegungen bestand daher gar kein Anlaß, vielmehr galt es, den Lagerabbau zu unterstützen und die Produktion diesem Bemühen anzupassen. Anderenfalls wäre der Lagerabbau nur verzögert worden, und wir hätten die Flaute vor uns hergeschoben.

Daß wir im Interesse der Beschäftigung unserer Werke auch zu erheblichen Preisopfern bereit waren, beweist im übrigen

unsere Exportpolitik. 1958 haben wir mengenmäßig gesehen 30% mehr Ausfuhrgeschäfte nach dritten Ländern durchgeführt als im Vorjahr, obgleich die Exporterlöse während dieses Jahres um durchschnittlich rund 200 DM je Tonne, d. h. um rund ein Drittel, fielen.

Zukunft erweist Richtigkeit der Investitionspolitik

Noch ein anderer Vorwurf, den man in Zeiten einer Flaute immer und überall hört, blieb auch uns nicht erspart, nämlich wir hätten unsere Kapazitäten zu stark ausgeweitet. Wie kurzfristig diese Kritik ist, zeigt sich bereits jetzt, wo Absatz und Produktion wieder steigen. Mit einem vorübergehenden Überangebot muß man in einer Marktwirtschaft ebenso rechnen wie mit einer vorübergehenden Verknappung. Und während man uns eine zu großzügige Investitionspolitik vorhält, fordert interessanterweise die britische Labour Party die erneute Sozialisierung der dortigen Stahlindustrie — ausgerechnet mit der Begründung, wegen zu geringer Investitionen sei künftig eine Stahlknappheit zu befürchten. Ohne wird das Investitionsvolumen der kommenden Jahre dadurch beeinträchtigt, daß sich der konjunkturelle Rückgang auch auf die Neubautätigkeit unserer Werke ausgewirkt hat. Wir rechnen damit, daß 1959 das Investitionsvolumen mit reichlich 800 Millionen DM rund ein Zehntel niedriger als im Vorjahr liegen wird; eine Entwicklung, die sich auch 1960 noch fortsetzen dürfte. Erst in den dann folgenden Jahren wird — soweit sich heute überblicken läßt — dieser Rückgang ausgeglichen und wieder das notwendige Investitionsvolumen erreicht werden, um auf die Dauer gesehen unseren Industriezweig international wettbewerbsfähig zu erhalten. Dieser Aufgabe dient auch die freiwillige Investitionsabstimmung, wie wir sie im Rahmen unserer Wirtschaftsvereinigung durchführen. Gerade die Tatsache, daß wir frei von Investitionskontrollen sind und bleiben wollen, erhöht unsere eigene Verantwortung auf diesem Gebiet.

Krankheitskeime rechtzeitig erkennen

Alles in allem: Ich meine, die Erfahrungen des letzten Jahres zeigen, daß wir durchaus in der Lage sind, mit vorübergehenden, rein konjunkturellen Schwierigkeiten selbst fertig zu werden. Ich darf dies in der Überzeugung feststellen, daß uns diese Erfahrungen Lehren auch für die Zukunft vermitteln.

Wir sind verpflichtet, unseren Wirtschaftszweig gesund zu erhalten. Dazu gehört nun einmal, daß wir gelegentlich auch unpopuläre Meinungen äußern oder gar unpopuläre Maßnahmen ergreifen müssen. Aber mit der Gesundheit ist das so eine Sache. Sie entzieht sich einer statistischen Durchschnittsbetrachtung. Wäre es doch für einen von lokalen Beschwerden geplagten Menschen gewiß ein schlechter Trost, würde man ihm lediglich sagen, er sei doch überwiegend gesund. Die Aufgabe des Arztes besteht ja gerade darin, Krankheitskeime rechtzeitig zu erkennen und partielle Leiden möglichst schnell zu heilen, um der Gefahr einer Ausbreitung zuvorzukommen.

Nun — Kohle und Stahl waren im letzten Jahr zweifellos mehr oder weniger Krankheitserde im deutschen Wirtschaftskörper. Ursachen und Folgen ihrer Schwierigkeiten sollten doch zu denken geben.

Marktwirtschaft muß frei von politischen Preisen sein

Zwischen unseren Problemen und denen des Steinkohlenbergbaues bestehen in mancher Beziehung deutliche Unterschiede. Der Verbrauch an Steinkohle ist gesunken, während der Stahlverbrauch — wie gesagt — weiter angestiegen ist. Auch die Folgerungen, die sich hieraus ergaben, waren verschieden. Wir sind unseren Absatzschwierigkeiten durch Anpassung unserer Produktion an die laufende Nachfrage begegnet. Demgegenüber hat der Bergbau, dessen Angebot von Natur aus unelastischer ist, seine Produktion trotz Feierschichten gehalten und die nicht absetzbaren Mengen auf Halde gelegt.

Aber im Grunde genommen gleichen sich Schwierigkeiten bei Kohle und Stahl doch. Sie lassen sich nämlich letzten Endes auf die gleiche Ursache zurückführen: Auch dem deutschen Stahl ist ja in der Vergangenheit keine marktwirtschaftliche Preisbildung zugestanden worden. Sein Preis ist ebenfalls weitgehend ein politischer Preis. Ich erinnere nur an die bekannten Preisdebatten der Jahre 1956 und 1957.

Daß solche Verhandlungen, die sich über Monate hinzogen und natürlich in der Öffentlichkeit nicht unbekannt blieben, unsere Kunden zu Dispositionen anregten, die schließlich zu einer übertriebenen Vorratsbildung führten, ist nur zu verständlich.

Wir sehen alle diese Probleme wirklich nicht nur vom Standpunkt unserer eigenen Industrie. Schließlich sollte man nicht übersehen, daß politische Preise einzelner Wirtschaftszweige das Gesamtgefüge der Marktwirtschaft in Mitleidenenschaft ziehen.

Preisverzerrungen

auf dem gemeinsamen Stahlmarkt

Paßt schon aus innerdeutscher Sicht ein politischer Preis schlecht als Deckel auf einen marktwirtschaftlichen Topf, so muß ein solches Experiment erst recht mißlingen, wenn — wie seit einigen Monaten — ein außerdeutscher politischer Preis das Marktgeschehen im Inland bestimmt.

Ich möchte gerade an dieser Stelle keine Mißverständnisse aufkommen lassen: Unsere Einwände richten sich nicht gegen die französischen Währungsmaßnahmen als solche. Wir erkennen an, daß sie — währungspolitisch gesehen — durchaus im Interesse der weiteren europäischen und internationalen Zusammenarbeit liegen. Jeder, der an einem

Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung in kg (im Jahre 1957)

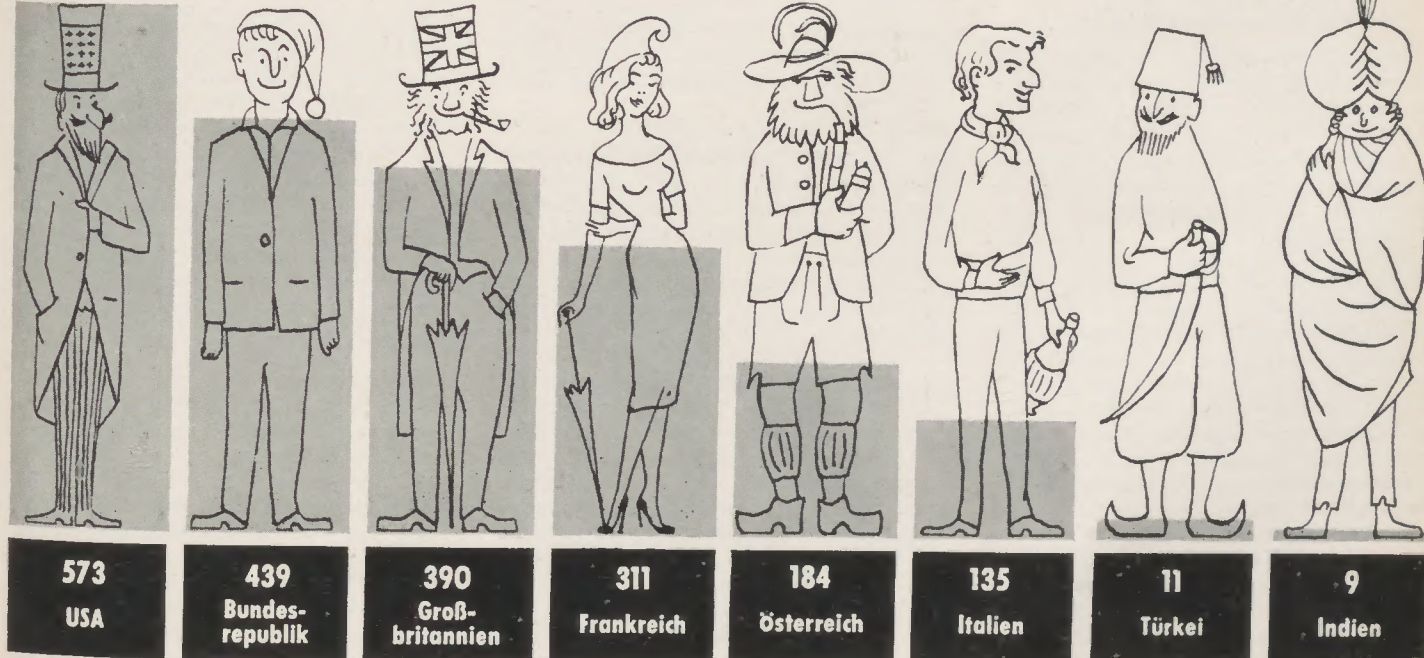
Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus der von der „Beratungsstelle für Stahlverwendung“ herausgegebenen Zeitschrift „Stahl-Revue“.

Die 10 größten Hüttenwerks-Einheiten der Welt (Rohstahl-Kapazität 1957 in 1000 metr. t)

UdSSR	Hüttenkombinat Magnitogorsk	6600 *)
USA	Gary Works, US Steel Corp.	6535
USA	Sparrows Point Plant, Bethlehem Steel Comp.	5625
USA	Lackawanna Plant, Bethlehem Steel Comp.	5190
USA	Indiana Harbor Works, Inland Steel Comp.	4990
USA	South Works, US Steel Corp.	4936
UdSSR	Hüttenkombinat Stalinsk	4000 *)
USA	Homestead Works, US Steel Corp.	3668
USA	Bethlehem Plant, Bethlehem Steel Comp.	3402
China	Hüttenwerk Anshan	3000 *)

*) Erzeugung 1957

Drei Länder — die USA, die Sowjetunion und China teilen sich also in die größten Stahlwerke der Welt. Die Tabelle enthält kein Hüttenwerk der Bundesrepublik oder der Montanunion. Interessant ist, daß ausgerechnet ein chinesisches Werk größer ist als irgendein europäisches Hüttenwerk.



dauerhaften Wachstum der europäischen Wirtschaft interessiert ist, wird den wirtschaftspolitischen Bemühungen der französischen Regierung Erfolg wünschen. Wir haben uns immer zu einer engen Zusammenarbeit mit unserem großen Nachbarn im Westen bekannt und hoffen sehr, daß es dort gelingt, die innere finanzielle Stabilität sowie den Ausgleich der Zahlungsbilanz auf die Dauer zu sichern. Und wir freuen uns, daß die Probleme, die sich letzthin zwischen der französischen Stahlindustrie und uns ergeben haben, das freundschaftliche Verhältnis in keiner Weise beeinträchtigen konnten, sondern im Zeichen gegenseitigen Verständnisses diskutiert werden.

Was die Abwertung des französischen Franc im einzelnen angeht, so darf ich daran erinnern, daß wir die Auswirkungen der ersten Abwertung vom Herbst 1957 noch selbst überbrücken konnten. Im Zusammenhang mit der neuerlichen Abwertung sind aber nunmehr Preisverzerrungen auf dem gemeinsamen Stahlmarkt entstanden, denen mit unternehmerischen Dispositionen allein nicht mehr begegnet werden kann.

Auch die Hohe Behörde erblickt darin eine schwere Störung des Gleichgewichts im gemeinsamen Markt. Bekanntlich hat sie deshalb die französische Regierung aufgefordert, hiergegen geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Für europäische und internationale Zusammenarbeit

In diesem Zusammenhang lege ich Wert darauf, festzustellen: Ebenso wenig wie früher die Sorgen um unsere Rohstoffe, können jetzt solche Sorgen um unseren Markt etwas an unserer grundsätzlichen Einstellung zur Montanunion ändern. Vielmehr möchte ich klar zum Ausdruck bringen: Wir treten nach wie vor entschieden für eine weitere europäische und internationale Zusammenarbeit ein und meinen sogar, daß Stillstand Rückschritt bedeutet.

Trotz Marktbelebung bleiben Unsicherheitsfaktoren

Eingangs habe ich die erfreuliche Auftragsbelebung erwähnt, die unsere Werke augenblicklich verzeichnen können. In der Öffentlichkeit scheint nun mancherorts der Eindruck entstanden zu sein, unsere Industrie habe ihr Leben im Schatten wieder nachhaltig mit einem sonnigeren Platz vertauscht.

Wie sieht es denn tatsächlich aus? Die lebhaftere Bestelltätigkeit wurde eingeleitet durch eine deutliche Besserung des Exportgeschäftes im vergangenen Februar. Sie war insoweit außergewöhnlich, als allein die Vereinigten Staaten, nachdem ihre eigene Kapazität wieder nahezu voll ausgelastet war, im Montanunionsraum über 300 000 Tonnen Walzprodukte bestellten. Der rasche Anstieg von Aufträgen und Produktion in den USA ist jedoch nicht nur aus einem ansteigenden Verbrauch zu erklären. Vielmehr resultiert dort die zusätzliche Nachfrage zu einem erheblichen Teil aus der Sorge vor einem drohenden Streik der

Ein Arbeitsplatz kostet hohen Kapitaleinsatz

In den Fabrikhallen des modernen industriellen Betriebes sind immer weniger Menschen zu sehen. Mit Recht sagt man, daß die neuen ausgedehnten und geräumigen Walzwerkhallen so leer sind wie die Bahnsteige großer Bahnhöfe, wenn nicht gerade ein Reisezug abgefertigt wird. Die wenigen Arbeitsplätze aber sind um so bedeutungsvoller und wertvoller geworden. Es bedarf sehr großer Mittel, um den hochqualifizierten Arbeitskräften eines solchen modernen Werkes, einen für sie selbst einträglichen und für den Unternehmer produktiven Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Ein sinnfälliges Beispiel dafür sind unsere beiden großen Neuanlagen auf dem Werk Krefeld — unsere Blockstraße I und die Kaltbreitbandanlage. Nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Mitarbeitern sind in diesen beiden räumlich sehr umfangreichen Betrieben beschäftigt. Der Kapitalaufwand für den Arbeitsplatz eines jeden einzelnen Mitarbeiters in diesen beiden neuen Betrieben geht in die Hunderttausend. Derartige Investitionen sind im Zeitalter der Technisierung und Automatisierung auch für unser Unternehmen eine Lebensfrage. Der Einsatz hoher Investitionsbeträge garantiert unseren Mitarbeitern entsprechendes Einkommen und einen Lebensstandard, der sich vom Dasein, das Arbeitnehmer früher führen mußten, außerordentlich unterscheidet. Würde man bei der Berechnung allerdings die Summe sämtlicher direkten und indirekten Aufwendungen mit berücksichtigen, die sich aus den wissenschaftlichen, technischen, kaufmännischen und organisatorischen Leistungen ergibt, ohne die das bloße Werk als solches mit seinen Arbeitsplätzen, die der Produktion selbst dienen, nichts wäre, käme man wohl zu noch höheren Kosten für einen Arbeitsplatz.

amerikanischen Stahlarbeiter im kommenden Sommer. Daher werden zur Zeit in den USA vorsorglich beträchtliche Vorräte angelegt.

Die Folgen überhöhter Lagerbestände aber haben wir ja in jüngster Vergangenheit am eigenen Leibe erfahren. Wenn der befürchtete Streik in den USA nur von kurzer Dauer ist oder abgewendet wird, kann es sehr wohl sein, daß sich der internationale Exportmarkt erneut abschwächt.

In den vergangenen Monaten — und auch heute noch — profitierten alle Länder der Montanunion von der lebhaften Bestelltätigkeit auf dem Weltmarkt. Hierdurch und infolge der durch das künstliche Preisgefälle verstärkten Auftragserteilung deutscher Verbraucher sind die Stahlindustrien unserer westlichen Nachbarländer seit mehreren Wochen mit Aufträgen so eingedeckt, daß ihre Lieferfristen erheblich länger geworden sind und schon mehrere Monate betragen.

Da die deutschen Werke im allgemeinen noch kurze Lieferfristen haben, ist es jetzt auch für deutsche Verbraucher — trotz des Preisgefälles — wieder interessant, bei deutschen Werken zu kaufen. Das will nicht sagen, daß unser Auftragseingang aus dem Inland während der letzten Wochen nur hierauf zurückzuführen ist. Ein Teil unserer Abnehmer wird immer die traditionellen Lieferbeziehungen zu unseren Werken aufrechterhalten in der Überzeugung, damit auf die Dauer besser zu fahren.

Aber wir haben es ja erlebt, welche Rolle das künstliche Preisgefälle auf dem gemeinsamen Markt spielen kann. Muß es nicht zu denken geben, daß allein im März von dem Auftragszuwachs, der aus Bestellungen deutscher Verbraucher herrührte, nur ein knappes Viertel den deutschen Werken zugute kam, während der weitaus größte Teil von unseren Konkurrenten in der Montanunion gebucht wurde. Bei einer erneuten Abschwächung des Exportmarktes werden

gerade unsere westlichen Konkurrenten, die seit je auf das Ausfuhrgeschäft in höherem Maße angewiesen sind als wir, wieder verstärkt einen Ausgleich auf dem deutschen Markt suchen.

Ich möchte gewiß unsere Freude über die Marktbelebung nicht trüben — aber wir würden doch leichtfertig handeln, wenn wir wegen der sich füllenden Auftragsbücher an den bestehenden Unsicherheitsfaktoren und den nach wie vor ungelösten Problemen vorbeisehen würden.

Wettbewerb ist der Motor der Marktwirtschaft

Alle Kenner des Stahlmarktes — auch die Hohe Behörde — wissen, daß sich

die Preise für Stahlerzeugnisse innerhalb einzelner Reviere mehr oder weniger schnell auf ein einheitliches Niveau einpendeln. Aber es soll doch niemand glauben, das bedeute etwa eine Ausschaltung des Wettbewerbs. Wir wissen, daß er als wichtiger Motor für die Marktwirtschaft unentbehrlich ist. Auch in unserem Sektor zeigt sich, daß mit der Ausweitung der Märkte und ebenso mit der Vergrößerung der Unternehmen die Konkurrenz eher schärfer wird. Unsere Werke besitzen nicht etwa eine zementierte Marktposition, sondern sie müssen sich im scharfen Wind des Wettbewerbs immer wieder neu bewähren. Sie können es sich nicht leisten, in ihren Anstrengungen um ständige Anpassung an die wechselnden Absatzerfordernisse und den technischen Fortschritt nachzulassen.

KOSTENSITUATION BESTIMMT WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Die Stellung unserer deutschen Werke im internationalen Wettbewerb hängt stark von ihrer Kostensituation ab, wobei ja bekanntlich den Rohstoffen ein besonderes Gewicht zukommt. Was unsere Brennstoffversorgung angeht, so ist zwar nach wie vor die heimische Kohle die natürliche Standortgrundlage der deutschen Stahlindustrie, und wir haben das Vertrauen zu ihr, daß sie es auch bleiben wird. Aber mit dem Kostenvorsprung, den sie uns bisher gegenüber manchen Konkurrenten gewährte, können wir wohl nicht mehr im gleichen Ausmaß rechnen. Um so größere Bedeutung kommt daher der Erzversorgung zu. Schwedische Erze sehen wir auch weiterhin als unsere wichtigste Versorgungsquelle an. Da jedoch rund die Hälfte des deutschen Rohstahls auf der Thomasseite liegt, und zwei Drittel unseres Roheisens phosphorhaltig sind, haben wir in unserer Erzversorgung immer auf die Minette zu blicken, die — an Ort und Stelle verhüttet — unseren westlichen Konkurrenten einen Kostenvorsprung in einer Größenordnung von 50 DM je Tonne Roheisen sichert. Diese Tatsache wird für unsere Unternehmen bei all den risikoreichen und teuren Erzprojekten, die sie in zahlreichen Ländern prüfen und in Angriff nehmen, immer richtungsweisend sein. Dies um so mehr, als es die Entwicklung des Blaststahlverfahrens heute ermöglicht, auch aus hoch phosphorhaltigen Minetteerzen Stahl in SM-ähnlichen Qualitäten herzustellen.

Alles in allem: wir müssen damit rechnen, daß der Wettbewerb in jeder Weise schärfer wird. Von einer wirtschaftlichen Machtposition unserer Unternehmen zu sprechen, erscheint mir deshalb einigermassen verfehlt. Und wenn gar in diesem Zusammenhang eine öffentliche Kontrolle gefordert wird, dann können wir darauf nur antworten, daß unsere Unternehmen bereits der fortlaufenden Kontrolle durch den Markt und die brei-

ten Schichten der Eigentümer, durch ihre Publizität und durch die sich darauf gründende publizistische Kritik unterliegen. Das ist doch wohl die nützlichste und auch wirksamste Kontrolle, die man sich in einem freiheitlichen Wirtschaftssystem denken kann. Wer aber immer noch der Meinung ist, die Montanindustrie beherrsche die ganze Wirtschaft, dem müßte doch eigentlich spätestens im vergangenen Jahr aufgegangen sein, daß wir umgekehrt von dem allgemeinen Fortschritts-tempo und besonders der Gesundheit unserer Kunden abhängen. Daher sollte man endlich damit aufhören, die Freiheit und das natürliche Wachstum in unserem Wirtschaftszweig behindern zu wollen.

Der Stahlbedarf wird weiter ansteigen

Ich komme zum Schluß. Hinter uns liegt ein Jahr zehrfacher Schwierigkeiten, die Probleme und Aufgaben mit sich brachten, wie sie unsere Industrie seit langem nicht kannte. Ich habe versucht, sie Ihnen ganz offen und mit der gebotenen Nüchternheit darzulegen.

Aber es war auch ein Jahr der Bewährung. Wir glauben, wir sind den Anforderungen, die an uns gestellt wurden, gerecht geworden. — Eines hat sich wiederum deutlich gezeigt: Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwäche hängt für eine baldige Gesundung viel von der richtigen Weichenstellung ab. Dazu gehört natürlich ein kräftiger Schuß Optimismus, an dem es uns nicht fehlt. So sind wir davon überzeugt, auch mit den Aufgaben der Zukunft fertig zu werden. Vergessen wir nicht, der Stahlbedarf steigt in aller Welt weiter an. Alle Stahlländer stellen sich darauf ein. Um nur zwei Beispiele zu nennen: die Amerikaner rechnen bis 1965 mit einem Kapazitätszuwachs von 40 Millionen Tonnen. Die Sowjetunion will in etwa der gleichen Zeit ihre jährliche Rohstahlproduktion von gegenwärtig 55 Millionen auf rund 90 Millionen Tonnen bringen. All-

dies stellt die europäische Stahlindustrie vor die Notwendigkeit, das Ihre zu tun, um Schritt halten zu können. Gerade beim Wettlauf mit dem Osten werden wir von den bewährten Wirtschaftsprinzipien der freien Welt nicht ablassen können. Wir sind fest davon überzeugt, daß ein dauerhaftes Wachstum der deutschen Wirtschaft und mit ihr unserer Stahlindustrie erreicht werden kann, wenn alle Beteiligten — Staat, Arbeitgeber und Arbeitnehmer — von ihrer Freiheit den rechten Gebrauch machen.

ZUSAMMENARBEIT IST NOTWENDIG

Sicher wird es im Wirtschaftsablauf immer gewisse Schwankungen geben. Ich kann und will hier nicht untersuchen, ob eine staatliche Planwirtschaft dieses verhindern könnte und vor allem, welchen Preis man dafür bezahlen muß. Aber wenn tatsächlich gelegentlich konjunkturelle Schwankungen unser Tribut für ein Leben in Freiheit wären, dann sind wir bereit, ihn zu entrichten. Diese Überzeugung teilen wir mit der großen Mehrheit unseres Volkes und besonders mit unseren Belegschaften, mit denen wir in gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Vertrauen auch im vergangenen Jahr zusammengearbeitet haben. Ihnen an dieser Stelle dafür zu danken, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

Diese Zusammenarbeit ist ein entscheidender Beitrag dazu, unserer Gesellschaftsordnung die Tragfähigkeit zu verleihen, deren sie bei den großen politischen Gegensätzen in der Welt bedarf. Das auszusprechen, hat nichts mit „sozialer Romantik“ zu tun. Wir kennen und achten die Interessen unserer Mitarbeiter und wären schlechte Wirtschaftler, wenn wir kein Verständnis dafür hätten, daß sie diese auch entsprechend vertreten. Aber solche Interessengegensätze müssen doch verblassen, wenn es um die Prinzipien unserer freiheitlichen Ordnung geht.

Beispiel Berlin

So richten sich in diesen Tagen die Blicke unseres ganzen Volkes auf Berlin. Es ist Aufgabe der Politiker, hier Lösungen zu finden, die den Menschen dieser Stadt und ihrem Freiheitswillen gerecht werden. Unsere Pflicht aber ist es mitzuhelfen, daß in der Hauptstadt unseres Vaterlandes die wirtschaftlichen Voraussetzungen freiheitlichen Lebens erhalten und weiter ausgebaut werden. Die deutsche Eisen schaffende Industrie hat sich bisher darum bemüht und wird es in Zukunft noch verstärkt tun.

Vor wenigen Wochen hat der Vorstand unserer Wirtschaftsvereinigung in Berlin getagt. Wir haben dort unsere Probleme erörtert und uns mit den Sorgen der Berliner noch mehr vertraut gemacht. Eines hoben wir aus dieser Stadt mitgebracht: Den Optimismus, der auch mit schwierigsten Situationen fertig wird. Damit wollen auch wir an die Aufgaben herangehen, die das kommende Jahr uns stellen wird.



Spektrochemische Analyse für das Stahlwerk

Darüber berichtet: Dr.-Ing. H. de Laffolie

Jeder hat schon einmal einen Regenbogen gesehen. Das Licht der Sonne wird in den Regentropfen gebrochen und in seine einzelnen Bestandteile, die Regenbogenfarben, zerlegt. Auch geschliffene Glasgeräte, Diamanten und Seifenblasen schillern oft in den Regenbogenfarben. All diese Erscheinungen beruhen darauf, daß das Sonnenlicht in seine Bestandteile zerlegt wird. Um die Bestandteile eines, aus mehreren Farben zusammengesetzten Lichtes zu messen, benutzt man einen Spektralapparat, in dem das Licht entweder in einem Prisma oder an einem Beugungsgitter zerlegt wird.

Wenn man zwischen zwei Stückchen Stahl einen elektrischen Funken überspringen läßt, dann wird in dem Funken etwas von dem Stahl verdampft und der Dampf des Stahles strahlt Licht aus. Die Farbzusammensetzung des leuchtenden Dampfes hängt davon ab, welche chemischen Elemente in dem Stahl vorhanden sind. Was leuchtet, sind die einzel-

nen Atome in dem Dampf. Diejenigen Farben, die ein leuchtendes Atom ausstrahlen kann, hängen von dem inneren Aufbau des Atoms ab. Da nun die Eisenatome unter sich alle gleich aufgebaut sind, die Eisenatome aber anders aufgebaut sind als die Nickelatome und diese wieder anders als die Chromatome, strahlen alle Eisenatome unter sich die gleichen Farben aus, die Eisenatome aber andere Farben als die Nickelatome und diese wieder andere als die Chromatome. So kommen jeder Atomart (jedem chemischen Element) ganz charakteristische Farben zu, die von den Atomen ausgestrahlt werden können.

Wird das Licht eines elektrischen Funkens, der zwischen zwei Stückchen Stahl überspringt, in einen Spektralapparat geleitet und sieht man z. B., daß die charakteristischen Farben für Chrom, Nickel, Wolfram und Molybdän auftreten, dann weiß man damit auch, daß der unter-

suchte Stahl die Elemente Chrom, Nickel, Wolfram und Molybdän enthält. Man kann so eine qualitative chemische Analyse ausführen.

Hat man einmal einen Stahl mit einem geringen Chromgehalt, z. B. 0,5% Cr und einmal einen Stahl mit einem hohen Chromgehalt, z. B. 18% Cr, dann sind die Farben des Chroms in dem Stahl mit 0,5% Cr schwach und in dem Stahl mit 18% Cr stark. Mißt man die Stärke, mit der die Chromfarben ausgestrahlt werden, dann kann man damit feststellen, wie hoch der Chromgehalt in dem Stahl ist. Man kann auf diese Weise eine quantitative chemische Analyse ausführen.

Vor genau 100 Jahren, nämlich im Jahre 1859, wurde diese Analysenmethode, die spektrochemische Analyse heißt, von den beiden Forschern Kirchhoff und Bunsen begründet. Die rasante Entwicklung von Wissenschaft und Technik im Laufe der letzten 100 Jahre ließ auch die Ap-

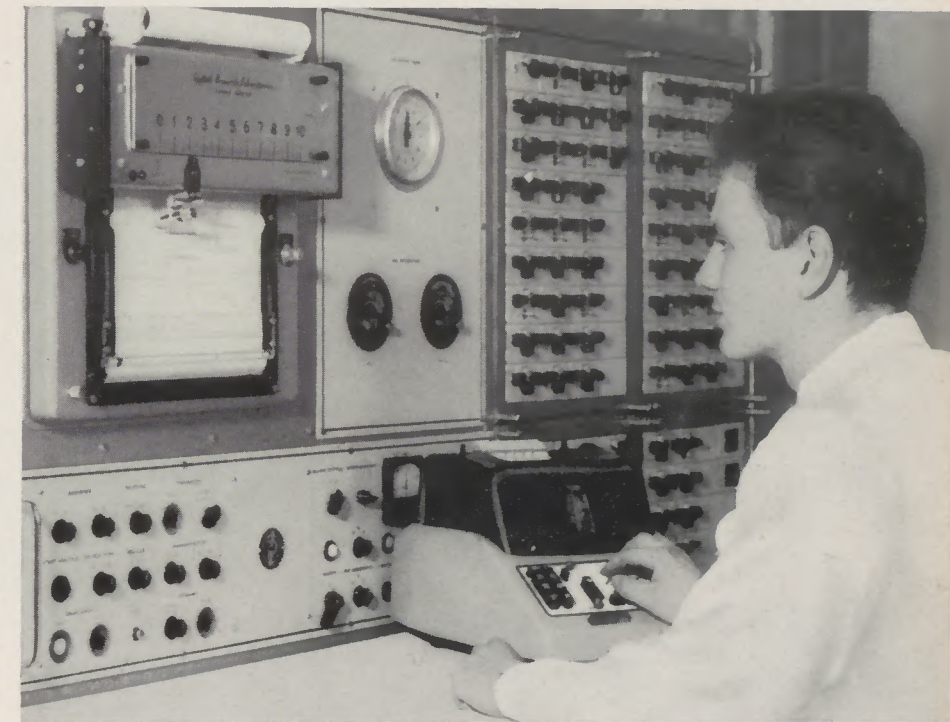
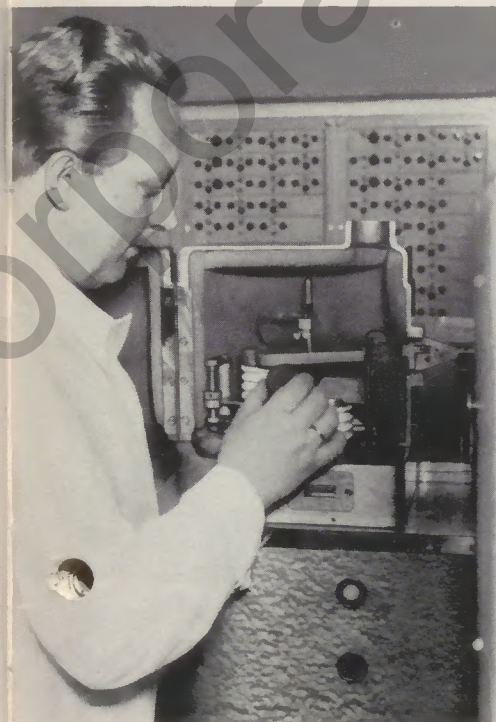
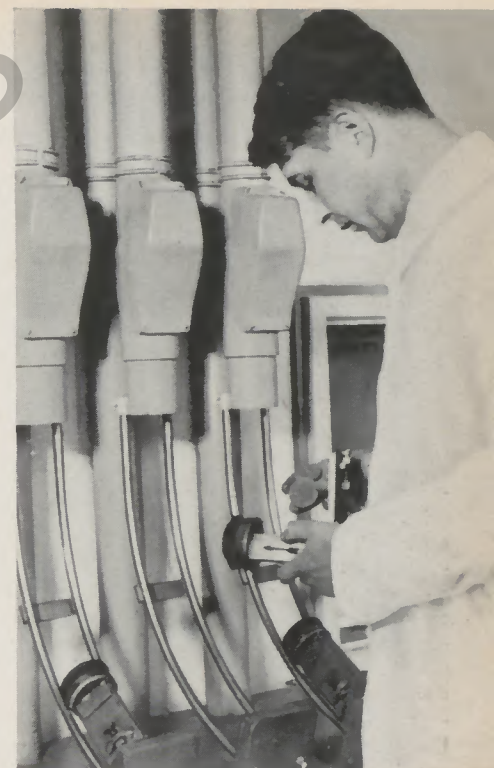
parate für die spektrochemische Analyse von primitiven Spektroskopen bis zu den kompliziertesten vollautomatischen Analysegeräten wachsen. Ein solches Gerät ist das „Quantometer“, das während des letzten Winters im Werk Krefeld aufgestellt worden ist.

Das Quantometer soll in absehbarer Zeit die herkömmlichen chemischen Analysenmethoden im Vorprobenlaboratorium ablösen. Das hervorstechendste Merkmal der spektrochemischen Analyse mit dem Quantometer ist die kurze Analysendauer, sowie der Umstand, daß in einem einzigen Analysengang die Konzentrationen sämtlicher metallischer Elemente gleichzeitig bestimmt werden. Schon wenige Minuten, nachdem vom Stahlwerk eine Probe im Laboratorium eingetroffen ist, kann das fertige Analyseergebnis mit den Gehalten sämtlicher metallischer

Elemente, die in der Probe vorhanden sind, an das Stahlwerk weitergegeben werden.

Bei den herkömmlichen chemischen Analysenmethoden ist für jedes einzelne Element ein gesonderter Analysengang erforderlich. Mit Ausnahme von Kohlenstoff und Schwefel liegt die Zeit, die für die Bestimmung der Konzentration eines einzelnen Elementes erforderlich ist, durchweg zwischen 30 Minuten und einer Stunde.

Durch den Einsatz des Quantometers können die Zeiten für das Erschmelzen einer Charge merklich verkürzt werden. Weiterhin kann auch die Anzahl der Vorproben, mit denen der Schmelzverlauf kontrolliert wird, vergrößert werden, so daß die Sicherheit, eine einwandfreie Charge zu erschmelzen, noch höher wird.



Zu unseren Bildern:

oben rechts:

Durch Rohrpost werden die Proben von den Stahlwerken ins Laboratorium befördert. Die Proben werden abgeschliffen und in den Quantometerraum gereicht.

Mitte links:

Eine Stahlprobe wird auf den Funkenstand des Quantometers gelegt und der Funkenerzeuger wird eingeschaltet.

Mitte rechts:

Sobald der Funkenerzeuger ausschaltet, werden für sämtliche metallischen Elemente Zeigerausschläge registriert, die mit Hilfe von Eichkurven und einer Rechenmaschine in Konzentrationen umgerechnet werden.

unten rechts:

Durch Fernschreiber werden die fertigen Analyseergebnisse den Stahlwerken mitgeteilt.

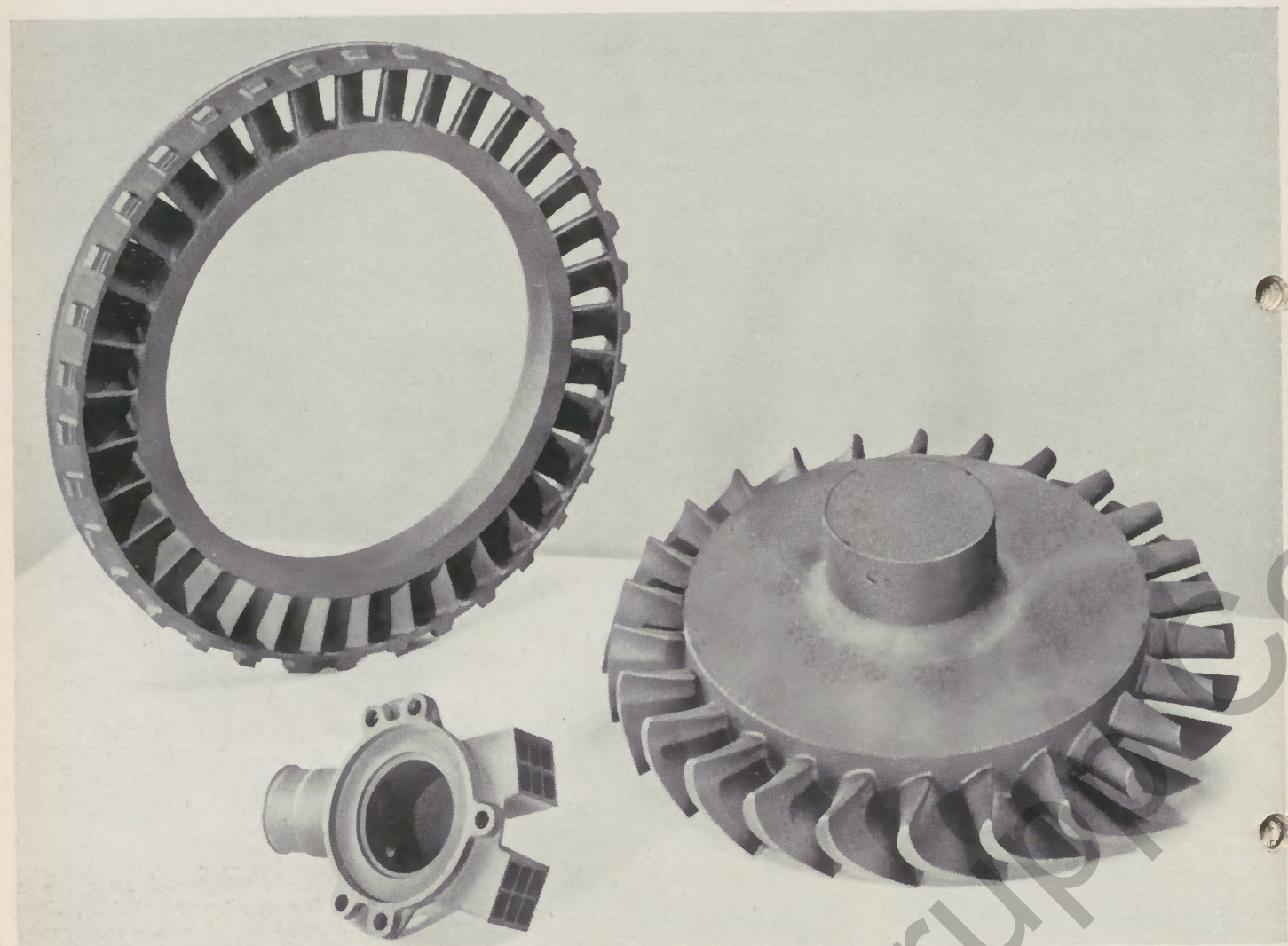


»Für das technisch beste Feingußstück«

»Für das Feingußstück, das in großem Maße zur Ausweitung der Anwendungsmöglichkeiten des Feingußverfahrens beitragen kann.«

ZWEI

ERSTE PREISE FÜR DAS WERK BOCHUM



Erfolgreiche Beteiligung der Feingießerei in Bochum an der europäischen Feingießertagung

In Essen fand im Haus der Technik in der Zeit vom 31. 5. bis 3. 6. 1959 der Kongreß der EICA (European Investment Casters Association), der auch die Feingießerei des Werkes Bochum angehört, statt. Dieser Kongreß wird jedes Jahr einmal abgehalten, und zwar immer in einem anderen europäischen Land. Nach vorausgegangenen Kongressen in Frankreich, der Schweiz, Holland und England hatten die deutschen Feingießer in diesem Jahr die Ausrichtung des Kongresses übernommen. Es nahmen ca. 100 Feingießer aus 12 Nationen an dieser Arbeitstagung teil.

Nach der Eröffnung der Tagung durch den Präsidenten der EICA, Herrn H. J. Meerkamp van Embden, Firma „Philips Gloeilampenfabrieken“, Eindhoven/Holland, begrüßte Herr Professor Dr.-Ing. R. Scherer die Anwesenden im Namen der deutschen Feingießer und hieß sie in Deutschland herzlich willkommen. Für die Tagung wünschte er den Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt in Essen und dem Kongreß selbst einen erfolgreichen Verlauf.

Im technischen Teil seiner Ausführungen wies Herr Professor Dr.-Ing. Scherer

auf die Bedeutung des Feingußverfahrens im Hinblick auf die Entwicklung neuer Legierungen hin. Bei hochlegierten Werkstoffen, wie sie z.B. im Gasturbinenbau und in der Reaktor-Technik zur Anwendung kommen, würden gerade für komplizierte Konstruktionsteile besondere Anwendungsmöglichkeiten des Feingußverfahrens gegeben sein. Durch die nahezu verwendungsgerechte Form feingegossener, komplizierter Teile können die bei diesen Werkstoffen oft recht schwierigen Zerspanungsarbeiten fast vollkommen entfallen. Auch die Anwendung des Vakuum-Schmelzverfahrens für

Einige der für den Wettbewerb eingereichten Feingußteile werden begutachtet

hochwärmfeste Legierungen auf Nickelbasis mit höheren Al- und Ti-Gehalten sei für zusammenhängend gegossene Turbinenrotoren beim Feingußverfahren besonders interessant.

Die Laufzeit des Feingußverfahrens sei noch zu gering, um die großen Möglichkeiten in vollem Umfang übersehen zu können. Es bleibe abzuwarten, inwieweit auch Schneidwerkzeuge aus Schnellstählen in Zukunft aus Feinguß hergestellt werden könnten.

In 13 Fachvorträgen wurde auf dieser Arbeitstagung über technische Probleme, neue Entwicklungen, Verfahrenstechnik und Anwendungsgebiete für Feinguß berichtet. Die mechanischen und physikalischen Eigenschaften feingegossener Werkstoffe nahmen einen weiten Raum innerhalb der Fachvorträge ein. Unter anderem sprach unser Mitarbeiter Dr.-Ing. E. G. Nickel über feingußgerechte Werkstoffe und legte im Rahmen seiner Ausführungen Werkstoffempfehlungen vor. Es ist beabsichtigt, mit diesen Werkstoffempfehlungen die Vielzahl der Güte in den verschiedenen Ländern üblichen Werkstoffe einzuengen. Diese Arbeiten sind besonders bedeutungsvoll im Hinblick auf den Gemeinsamen Markt und Ersatzteilaufträge für die NATO. Im Zusammenhang mit den Werkstoff-Fragen wurde auch das Gießen von Probestäben behandelt und eine in unserer Feingießerei entwickelte Gieß- und Anschnitt-Technik für die Herstellung von Probestäben zur Diskussion gestellt.

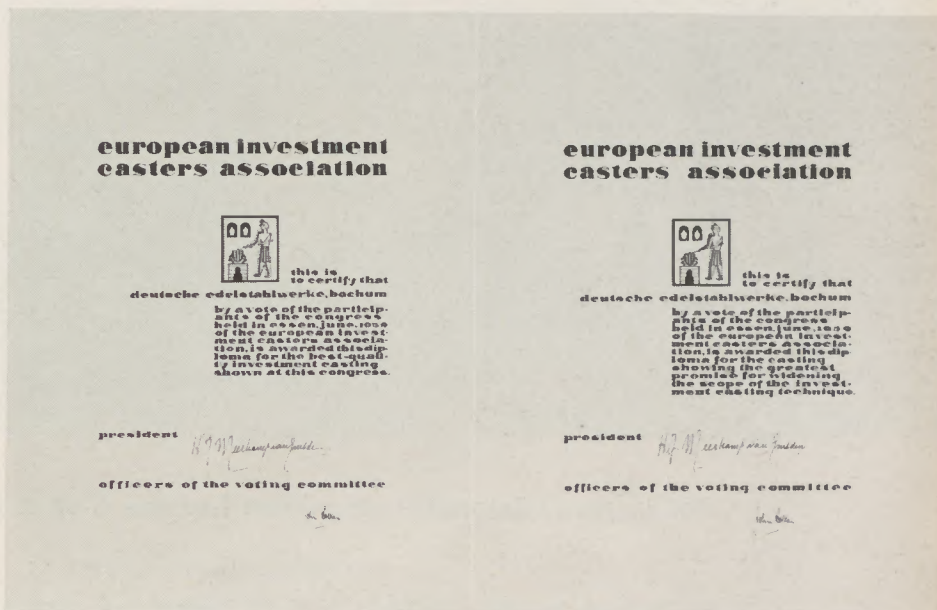
Im Rahmen der Tagung wurde ein Wettbewerb veranstaltet, der von allen Teilnehmern mit großem Interesse verfolgt wurde. Die Feingießer beteiligten sich an dem Wettbewerb mit Feingußstücken aus der eigenen Fertigung. Bei diesem Wettbewerb wurden zwei Preise vergeben: einmal für das technisch beste Feingußstück und zum anderen für das Feingußstück, welches in großem Maße zur Ausweitung der Anwendungsmöglichkeiten des Feingußverfahrens beitragen kann und eine erfolgsversprechende Feingußanwendung ist. Es wurden überwiegend Feingußteile aus Stahlegierungen gezeigt, daneben aber auch einige aus Schwer- und Leichtmetall.

Jeder Teilnehmer war mit einer Stimme wahlberechtigt, und die Abstimmung selbst wurde durch die Feingießer in geheimer Wahl durchgeführt. Die Feingießerei des Werkes Bochum beteiligte sich an diesem Wettbewerb mit drei Feingußteilen. Es waren: ein Leitapparat für eine Frischgasturbine aus „ATS 101“ (35 Schaufeln, 265 mm Ø, 2,5 kg Gewicht), ein Rotor für eine Frischgasturbine aus „ATS 105“ (26 Schaufeln, 242 mm Ø, 7,8 kg Gewicht) und ein Lüfterkopf für die Rundfunktechnik, wahlweise aus „Remanit 2407“ bzw. „Silumin“.

Dieser Wettbewerb war für unsere Feingießerei besonders erfolgreich, da ihr beide ersten Preise zugesprochen wurden.

Der nächste Kongreß der EICA wird im Juni 1960 in Brüssel stattfinden.

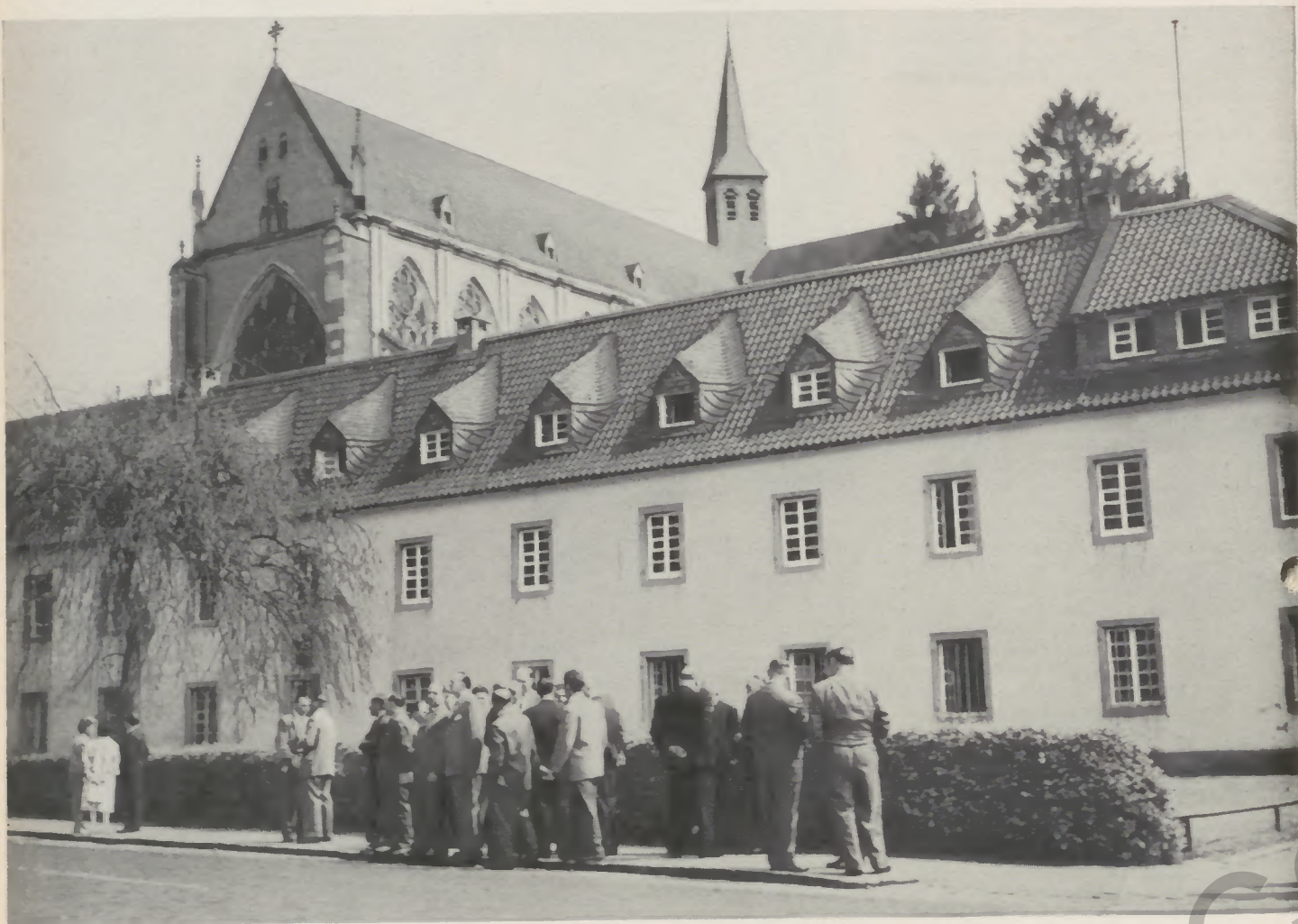
Der Präsident der EICA, Herr Meerkamp van Embden, übergibt dem Leiter unserer Präzisionsgießerei, unserem Mitarbeiter Dr.-Ing. E. G. Nickel, die Diplome.



Die Siegerurkunden



Arbeitstagung im Schatten eines Domes



Die diesjährige Betriebsrätevollkonferenz fand vom 8. bis 9. Mai in Altenberg statt

Es gibt Boxer, die auf Grund ihrer körperlichen Konstitution in der Lage sind, einen wilden Schlagwirbel zu entfalten, die sich auf ihre Kraft verlassen. Und es gibt Boxer, die über eine bis ins letzte durchdachte und durchtrainierte Technik verfügen, bei denen die rohe Kraft zurücktritt, bei denen das Wissen um die eigenen Möglichkeiten und die Beobachtung der Möglichkeiten des Gegners den Kampf aufbauen und schließlich die Entscheidung bringen. Ähnlich ist es bei anderen Sportarten, wo von den einen Kondition, von den anderen Technik bevorzugt werden.

Dieses Beispiel mag zunächst befremden, wenn wir im Zeichen der Mitbestimmung über die Arbeitstagung der Betriebsräte berichten wollen. Aber ist es wirklich so abwegig? Auch hinter der Partnerschaft steckt doch die Realität der ursprünglich verschiedenen Interessen und die Bemühung, diesen Interessen zu dienen. Gemeinsame Verantwortung bedeutet durchaus nicht Aufhebung aller Gegensätze. Gemeinsame Verantwortung bedeutet wohl — und das ist wesentlich — eine Selbstkontrolle, durch die nicht mehr die Gegensätze zur vorrangigen Richtschnur des Handelns werden, sondern sehr sorgfältig überprüft werden auf ihre Kraft für das gemeinsame Ziel, das am ehesten mit dem Allgemeinwohl angesprochen werden kann.

Von der Partnerschaft wäre entschieden zuviel verlangt, wenn wir erwarteten, daß nun zwei, in vielen Einzelzügen verschiedene Gruppen stets und ständig mit der gleichen Kraft in der gleichen Richtung ziehen müßten. Es wäre wohl auch nicht gut.

Denn der Wagen, den das Unternehmen oder die Wirtschaft darstellen mag, geht über Berg und Tal, wird von Stürmen, die ihn hart durchrütteln können, aus den verschiedensten Richtungen angepackt und muß über manches Hindernis hinweggeführt werden. Da ist es sicher besser, wenn nicht beide Partner gemeinsam und gleich an der Deichsel ziehen, sondern der eine vor und der andere hinter dem Wagen geht, wobei auch mal die Kräfte in verschiedenen Richtungen angesetzt werden können und von Fall zu Fall auch in der Führung gewechselt wird. Wenn das in der rechten Weise geschieht und zur rechten Zeit, ist es durchaus Partnerschaft. Wichtig ist, daß die Ebene, auf der die Begegnung stattfindet, gleich ist.

Auf dieser Ebene vollzieht sich nun nicht mehr ein Kampf der Kräfte, bei dem es um den Stärkeren geht, vollzieht sich nicht mehr ein Kampf aus der Verbitterung, mit dem Ziel, den anderen unterzukriegen, womit immer und in jedem Fall das Unrecht von Dauer wird; trotzdem aber ein Ringen, und zwar ein Ringen um den besten Weg zum optimalen Ziel. Daß dieses Ringen in gegenseitiger Achtung und gebündelt durch die gemeinsame Verantwortung geschieht, ist eine Forderung, die vielleicht noch nicht völlig verwirklicht ist, die aber schon von vielen Seiten praktiziert wird — zum Wohle des Ganzen. Diese Art des Kräftemessens aber stellt ungleich höhere Anforderungen an die Beteiligten als etwa die Begegnung auf verschiedenen Ebenen früherer Zeit. Dazu gehört ausgiebiges Training, dazu gehört eine technische Perfektion, um in der sportlichen Sprache zu bleiben, aus der wir eingangs das Beispiel der Boxer wählten.

Gerade weil heute nicht mehr das „Nein“, die bloße Ablehnung, genügen kann, sondern die aktive Mitarbeit in der Mitverantwortung aufgerufen ist, wird von den Betriebsräten ein immer höheres Maß an Wissen um die Zusammenhänge verlangt, das nur durch intensive Beschäftigung mit den allgemeinen Problemen und durch Kenntnis der besonderen Situation des Unternehmens erworben werden kann. Wer seine Arbeit im Betriebsrat ernst nimmt, kann an dieser geistigen Schulung nicht vorbei. Wenn er es dennoch tut, wird sein „Nein“ auf die Dauer bedeutungslos werden und damit er selbst ebenfalls. Mag das für den betreffenden Menschen belanglos sein, nicht belanglos aber ist es für die Funktion, die er als unter der Mitbestimmung gewählter Mitverantwortender einnimmt.

Die regelmäßigen Betriebsrätevollkonferenzen geben eine Hilfe, um dieses Wissen, diese Kenntnisse zu erwerben, um Problemstellungen unserer Tage zu erkennen und zu studieren. Daneben haben sie natürlich auch die Aufgabe, in der menschlichen Begegnung, im persönlichen Gespräch mit den mit gleichen Aufgaben betrauten Kollegen anderer Werke oder Ver-

kaufsstellen eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Im Vordergrund bleibt aber die Vermittlung von Wissensgrundlagen, die helfen sollen, die späteren Tagesaufgaben verantwortungsbewußt und gut zu lösen.

Die Tagung der Betriebsräte fand in diesem Jahre erstmalig in „Haus Altenberg“ im bergischen Land statt. Die Tagungsstätte im Schatten des Altenberger Domes war eindrucksvoll und schön. Alles Ablenkende blieb fern. Die Natur, die im freundlichen Döhntal bei strahlendem Sonnenschein mit ihren Berghängen, ihren Wäldern und Wiesen ihr bestes Kleid präsentierte, war ein Bild vollendeter Harmonie.

Es ist hier nicht der Raum, alle behandelten Themen in gleicher Weise eingehend zu erörtern. Trotzdem wollen wir einige Auszüge bringen, um unseren Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben, sich ein Bild der Tagung zu machen und etwas von dem mitzubekommen, das in ausführlichen Referaten den Repräsentanten der Belegschaft nahegebracht wurde und durch das die Mitbestimmung in der Praxis die Mitverantwortung ermöglicht.

Josef Friess

Betriebsratsvorsitzender des Werkes Krefeld

Begrüßung

„Ich habe die Aufgabe, als Sprecher des Betriebsrates unseres Hauptwerkes, die Tagung zu eröffnen. Möge sie für uns alle zu einer Schulung des guten Willens, zu einer Erweiterung unserer Kenntnisse und zu einer Vertiefung unserer menschlichen Gemeinschaft werden.“

Die Fragen, die später in der Tagesarbeit auf uns zukommen, berühren so viele Interessen, die manchmal nicht leicht miteinander in Einklang zu bringen sind und dadurch viel Unruhe mit sich bringen, daß die Kraft, die von dieser Tagung ausgehen kann, eine wesentliche Stütze und Hilfe bedeutet. Wir wollen gemeinsam diese Kraft ausschöpfen und unserer Arbeit dienlich machen.“

Bernhard Boine

Arbeitsdirektor der DEW

Ausrichtung der Tagung

„Wer heute oder morgen einmal in den nebenan liegenden Dom hineingeht, der wird beeindruckt sein von der Klarheit dieses mächtigen Raumes, der mit all seinen Säulen, Kapitälchen und Bogen, seinen Gewölben und seinen Fenstern zu einer Mitte hinstrebt, zum Altartisch, um den dieser Dom wie eine große Hülle gebaut ist.“

Diese Klarheit möge Gleichnis unserer Arbeit sein. Sie möge uns daran gemahnen, daß wir uns nicht im Nebensächlichen verlieren, uns nicht im Unwirklichen verirren, indem wir das Unmögliche zu erreichen versuchen. Wir wollen uns bemühen, all' unser Tun und Lassen, unsere Einrichtungen, Vereinbarungen und unseren Einsatz zu einer Mitte hinstreben zu lassen, in unserem Falle zum Menschen im Betrieb.“

Dr. Heinz Gehm

Vorsitzer des Aufsichtsrates

Wünsche zur Tagung

„Es kann nicht die einzige Aufgabe des Betriebsrates sein, darüber zu wachen, daß innerhalb des Unternehmens Kollisionen vermieden werden oder daß Verbesserungen der Bezüge und der sozialen Belange erreicht werden, sondern der Betriebsrat hat auch eine Erziehungsaufgabe, damit ein einheitlicher Wille des Einsatzes und der Verantwortung alle beseelt. An dieser geschlossenen Zusammenarbeit, an jedem einzelnen Menschen unseres Unternehmens liegt es, die Ausbeute und die Garantie der Zukunft durch seinen persönlichen Einsatz sicherzustellen. — Ich bin stolz darauf, daß dank Ihrer Mitarbeit und dank der Mitarbeit der Herren im Aufsichtsrat und Vorstand, der Werksleitungen und aller Verantwortlichen es gelungen ist, bei DEW weitgehend diesen einheitlichen Willen zu erreichen und für die Zukunft sicherzustellen. Wir dürfen mit ruhigem Herzen und ruhigem Gewissen der nächsten Zukunft entgegensehen, wenn dieser Einsatzwille bleibt. Meine guten Gedanken und Wünsche sind bei Ihrer diesjährigen Tagung.“



Darüber sprach: Arbeitsdirektor Boine

DIE UNTERNEHMENSSITUATION

Darüber sprach: Prof. Dr.-Ing. Scherer

Der Umsatz des 1. Halbjahres des laufenden Geschäftsjahres hat sich im reinen Edelstahlgeschäft in etwa gegenüber dem Durchschnitt des Vorjahres gehalten. Leider ist dieser Umsatz bei den heutigen Kostenverhältnissen bei weitem noch nicht ausreichend; um die Ertragslage des Unternehmens so zu verbessern, daß unsere Wünsche und Pläne für weitere Rationalisierung davon bestritten werden können.

Wir haben eine Reihe großer Aufträge in kaltgewalzten rostfreien Blechen speziell für unsere Kaltbreitbandstraße hereinnehmen können, die zum Teil sehr kurzfristig sind. Um die Termine, von denen weitere Aufträge abhängen, halten zu können, müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden. Hält die jetzige Entwicklung des Auftragseingangs an, dann dürfte allen Betriebsabteilungen unserer Werke eine gute Beschäftigung für die nächsten Monate sicher sein.

Der Druck auf die Preise ist auf der ganzen Linie und besonders im Ausland außerordentlich stark. Wir müssen versuchen

durch kurze und pünktliche Lieferung und qualitativ beste Ausführung unsere Stellung zu stärken.

Zur Finanzlage ist zu sagen, daß wir unser ganzes Augenmerk darauf gerichtet haben und auch weiterhin darauf richten werden, eine Konsolidierung unserer Schulden und eine Absenkung der Zinsbelastungen zu erreichen. In diesem Bemühen hatten wir gewisse Erfolge zu verzeichnen. Außerdem müssen wir unsere Kosten den veränderten Verhältnissen, die von der Marktseite auf uns zukommen, anpassen. Alles das, was der Markt an Verkaufspreisen nicht mehr hergibt, kann nur durch Kostensenkungen, Einsparungen und Rationalisierung wettgemacht werden.

Wir haben alles versucht, um die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres auf uns zugekommene Auswirkung der Konjunkturabflachung möglichst von unserer Belegschaft fern, zumindest in engen Grenzen zu halten. Die bisher angeordnete Einstellungssperre haben wir durch die erfreuliche, etwas ansteigende Beschäftigung für die produktiven Betriebe wieder lockern können. Sollte es uns gelingen, die bisherigen Sparmaßnahmen durchzuhalten und gleichzeitig — worauf es ankommt — eine Umsatzsteigerung zu erzielen, so würde sich dies positiv auf unsere Ertragslage auswirken. Diesem so wichtigen Ziel muß das Augenmerk und die Anstrengung aller Mitarbeiter gewidmet sein. Es gilt also, mit möglichst großer Sparsamkeit — wozu auch unsere Mitarbeiter aufgerufen sind — einen möglichst großen Umsatz zu erzielen.

In den letzten beiden Jahren sind wir vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb, und zwar zur Großerzeugung von Edelstahl, übergegangen. Das ist ein Einschnitt in der Geschichte der DEW und der Edstahlerzeugung überhaupt. Der Übergang vom 800 kg-Walzblock über den 1600 kg-Walzblock zu Blöcken von 6 und 7 t war ein ganz gewaltiger Schritt, der nicht ohne Risiko war. Das gleiche gilt für den Wegfall des Blockdrehens, die Übergabe warmer Blöcke ohne Abkühlung vom Stahlwerk in das Walzwerk und die Säuberung der Oberfläche durch das sogenannte Flämmen, ein Abbrennen der Oberfläche mit Sauerstoff. Heute können wir sagen, daß diese Umstellung ein voller Erfolg war.

An Neuinvestitionen laufen in Krefeld im wesentlichen zwei größere Vorhaben, das Rohrwerk und das Preßwerk. Die Neuanlage im Rohrwerk war erforderlich, da wir nach dem alten Fertigungsverfahren nicht die heute verlangten Toleranzen und auch nicht die dünnen Wandstärken erzielen können. Bereits

vor vier Jahren hatten wir uns entschlossen, ein Schulterwalzwerk zu bauen. Wir mußten dann aus finanziellen Gründen die Bestellung zurückstellen. Das war gut so, denn inzwischen sind die

Anforderungen der Kunden

noch weiter gestiegen. Bei der jetzigen Neuanlage können wir sie berücksichtigen. Auf ihr wollen wir Rohre von 50 bis 172 mm Durchmesser herstellen. Das sind rd. 90% der Abmessungen des Rohrprogramms unserer Abnehmer. Die Rohrwerksanlage ist bestellt. Mit der Lieferung kann ab Februar 1960 gerechnet werden.

Das Preßwerk ist zunächst keinerlei Kapazitätsausweitung, sondern stellt einen Ersatz für eine Reihe von Hämmern dar. Wir stellen zunächst eine 1000 t-Pressen auf. Später müßte eine große Presse von 3000 t hinzukommen. Die 1000 t-Pressen wird im Laufe dieses Jahres in Betrieb genommen werden.

Im Werk Remscheid stehen wir vor dem Problem, ob wir der Steigerung der Erzeugung des Volkswagenwerkes von 2500 Wagen auf 3400 pro Tag folgen sollen, um unseren prozentualen Lieferanteil zu halten. Dies würde bedeuten, daß wir rd. 7 Millionen DM investieren müßten. In Bochum müssen wir Überlegungen anstellen, wie wir die Erzeugung von Elektroden steigern können. In Dortmund beabsichtigen wir den Bau einer Halle, in der Magazin, Matrizenwerkstatt und Lager konzentriert werden, um Platz für die Fertigung zu schaffen.

Sie sehen, wie vielseitig und umfangreich unsere Sorgen sind. Ich darf daher nochmals den Appell an Sie richten und Sie bitten, ihn an die Belegschaft weiterzugeben,

mitzuhelfen,

daß wir unseren Umsatz steigern, mitzuhelfen zu sparen, damit wir das zweite Halbjahr dieses Geschäftsjahres zu einem vernünftigen Abschluß bringen können.

Ich glaube, die Abrundung des Wirtschaftlichen und Technischen durch das Soziale ist notwendig, weil die wirtschaftliche und technische Seite eines Unternehmens nicht isoliert vom Menschen betrachtet werden kann.

Seit Ende des ersten Weltkrieges richten sich die Anstrengungen betrieblicher Sozialgestaltung darauf, eine neue Ordnung im Betrieb entstehen zu lassen, in der die Arbeit nicht nur als Produktionsfaktor gesehen wird, sondern als eine Leistung von Menschen, die sich zwar dem Arbeitsablauf, der Produktion einordnen müssen, die aber nicht der Produktion untergeordnet werden dürfen.

Betriebliche Sozialgestaltung im Umbau

Die Belegschafts- und Sozialpolitik hat im Laufe der Zeit und im Wechsel der Verhältnisse manche Veränderung erfahren. Auch heute stehen wir in einem Umbruch der betrieblichen Sozialgestaltung, bei dem manche Maßnahme und manche Leistung, die in der direkten Nachkriegszeit ihre Berechtigung hatten, als Überbleibsel einer mehr karitativen Ausrichtung der betrieblichen Sozialpolitik umgebaut werden zu Leistungen, die der Gesamtheit der Belegschaft dienen. Ein Beispiel dafür ist die Umsetzung der für Brachenreute und ähnliche Einrichtungen zur Verfügung gestellten Mittel zu einem Urlaubsgeld, an dem alle Mitarbeiter teilhaben.

Die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse machen die Ausrichtung der Belegschafts- und Sozialpolitik auf ihre wesentlichen Aufgaben notwendig. Ihre erste Aufgabe heißt: Sicherung der Arbeitsplätze. Ihr dienen alle wirtschaftlichen Bemühungen, und ihr dienen die großen Investitionen. Am 1.10.1951 hatten wir 7380 Belegschaftsmitglieder — am 1.3.1959 waren sie auf 12099 angewachsen. Das bedeutet, daß bei DEW

in 7½ Jahren

Arbeit für rd. 5000 Menschen geschaffen wurde.

Auf dem Sektor Berufsausbildung zeitigten unsere gemeinsamen Bemühungen besonders gute Erfolge. Die Prüfungsergebnisse des letzten Ausbildungsjahres zeigten wieder ein erfreuliches Bild.

Zur vornehmsten Aufgabe der Belegschafts- und Sozialpolitik gehört weiterhin, die Belegschaft an der Produktivität und am Ertrag des Unternehmens zu beteiligen. Dies geschieht zuerst über die

Aufmerksam wurden die Referate verfolgt, die unseren Betriebsräten das nötige Wissen vermitteln, um mit den Aufgaben, die an sie herangetragen werden, fertig zu werden.

Lohn- und Gehaltspolitik. Sowohl bei den Löhnen als auch bei den Gehältern brauchen wir einen Vergleich mit anderen Unternehmen der Stahlindustrie nicht zu scheuen. Der reine Stundenlohn ist von DM 1,78 im Durchschnitt 1951 auf DM 2,91 im Durchschnitt März 1959 gestiegen. In fast dem gleichen Zeitraum (1951 bis 1958) hat sich das Durchschnittstarifgehalt von DM 401,— auf DM 634,— erhöht.

Die Beteiligung der Belegschaft am Ertrag des Unternehmens geschieht weiterhin durch die sozialen Aufwendungen. In der Öffentlichkeit ist in der letzten Zeit häufig das Wort von der „sozialen Demontage“ gefallen. Dieses Schlagwort hat keine Berechtigung, wenn man sich einmal mit der effektiven Entwicklung des Sozialaufwandes in den letzten Jahren gründlich befaßt. Wir müssen zwischen gesetzlichem und zusätzlichem Sozialaufwand unterscheiden. Während der zusätzliche Sozialaufwand tatsächlich eine absinkende Tendenz zeigt, ist der gesetzliche in den letzten Jahren laufend

gestiegen. Diese Entwicklung erfüllt die grundsätzliche Forderung der Gewerkschaften, daß die Sozialleistungen weitgehend aus dem Zustand der freien, jederzeit kündbaren Vereinbarung in gesetzliche oder tarifliche umgewandelt werden sollen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Mehrbelastung der gesetzlichen Seite den Abbau und die Einsparung auf der freiwilligen Seite bei weitem übertrifft. Ein Beispiel dafür ist die Altersversorgung. In unserem Unternehmen stehen Ersparnissen von DM 350 000,—

bei den Werksrenten

Mehrbelastungen von DM 1150 000,— für die bei der Rentenreform durchgeführte Erhöhung der gesetzlichen Renten gegenüber. Wir sind seit einiger Zeit bemüht, von Leistungen, die nur einen bestimmten Kreis erreichen, abzukommen und unsere sozialen Leistungen so auszurichten, daß alle Mitarbeiter an ihnen teilhaben können. Gesetzliche und freiwillige Sozialaufwendungen je Kopf der Belegschaft haben sich seit dem Jahre 1951 tatsächlich um 31% erhöht.



Die Entwicklung des Krankenstandes

muß sorgfältig beobachtet werden, um uns alle (die Leistungen der Krankenkasse werden zur Hälfte vom Unternehmen, zur anderen Hälfte aber von der Belegschaft getragen) vor verantwortungslo-

Die steigenden Unfallziffern

insbesondere auf unseren Werken Krefeld, Remscheid und Bochum, machen es notwendig, alle Maßnahmen zur Unfallverhütung zu intensivieren.

Wir haben bei DEW noch rd. 1250 Wohnungssuchende, davon 1000 mit einer Werkszugehörigkeit von über drei Jahren. Diese Zahl zeigt, daß wir auch wei-

sen Ausnutzern zu schützen. Es muß leider festgestellt werden, daß ein Krankenstand, wie er am 30. April vorlag, von 5,16% in dieser Jahreszeit nicht als normal angesehen werden darf. Damit laggen wir beträchtlich über dem Krankenstand anderer Werke.

Finanzierung des freien Eigenheim- und Siedlungsbaues unserer Mitarbeiter stehen uns zunächst leider keine Werksmittel mehr zur Verfügung. Sie sind völlig verausgabt.

Die Aufgaben für den sozialen Sektor werden auch in Zukunft lauten: Sicherung des Arbeitsplatzes, Schaffung einer Atmosphäre, die den Mitarbeiter am Arbeitsplatz als Menschen anerkennt und Beteiligung der Mitarbeiter am Ertrag des Unternehmens. Das wollen wir erreichen im Geiste gegenseitiger Achtung, im Geiste der Partnerschaft, die wir durch unsere erfolgreiche Zusammenarbeit zu einem Faktum machen können, das bei zukünftigen Entscheidungen nicht überhört werden kann.

Pausen zwischen den Referaten und Diskussionen gaben Gelegenheit zur Entspannung. Die schöne Umgebung und das gute Wetter wurden besonders angenehm empfunden.



GEDANKEN ZUR

MITBESTIMMUNG

aus dem Referat von Prof. Helmut Duvernell von der Sozialakademie Dortmund über:

»Die Mitbestimmung in Wirtschaft und Betrieb«

In der Verfassung unseres Landes Nordrhein-Westfalen steht der Programmsatz: Entsprechend der gemeinsamen Verantwortung und Leistung der Unternehmer und der Arbeitnehmer für die Wirtschaft wird das Recht der Arbeitnehmer auf gleichberechtigte Mitwirkung bei der Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung anerkannt und gewährleistet.

Für die Kapitalgesellschaften der Eisen und Stahl schaffenden Industrie und für den Bergbau wurde die Mitbestimmung 1951 gesetzlich realisiert. Eine wichtige Rechtfertigung für die Forderung nach Mitbestimmung lag in der Entwicklung zur Kapitalgesellschaft.

Der Unternehmer der beginnenden Industrialisierung war Produktionsmittelbesitzer, bei dem die Unternehmerfunktionen in ein und derselben Person zusammengefallen. Später kam es zu einer

Trennung von Privatvermögen und Gesellschaftsvermögen

in der GmbH, um die unternehmerische Entscheidung nicht zur Gefährdung der Existenz führen zu lassen. Hier geht schon der Schnitt, der zur Mitbestimmung führen mußte. Der Unternehmer wollte das Risiko, das die Wettbewerbswirtschaft mit sich bringt, nicht mehr voll übernehmen. Es kommt in den Vermögensverhältnissen der Produktionsmittelbesitzer zu einer Trennung zwischen dem Privatvermögen und dem Gesellschaftsvermögen, das unter besonderen wirtschaftlichen Bedingungen auch einmal verloren gehen kann.

Als die Unternehmen sich dann so vergrößerten, daß sie immer größere Kapitalmengen brauchten, zu deren Hergabe die Einzelperson nicht mehr in der Lage war, bildeten sich die sogenannten Aktiengesellschaften. Während bei der GmbH noch Kapitalfunktionen und Unternehmensleitungsfunktionen identisch waren, ist hier die Trennung zwischen Kapital und unternehmerischer Funktion voll-

kommen. In der Aktiengesellschaft kommt die Kapitalfunktion von einer anderen Gruppe her als die Leitungsfunktion.

Der Manager tritt in die Fußstapfen des früheren Unternehmers, unterscheidet sich aber von ihm in dem Maße, daß er in seiner unternehmerischen Entscheidung nicht mehr über sein eigenes Vermögen verfügt, sondern über Fremdvermögen. Er hat aber sonst

dieselben Rechte wie der bisherige Unternehmer

in seinem eigenen Betrieb. Dadurch wird zum erstenmal in der Entwicklung deutlich, daß die Wirtschaft nicht etwa nur vom Kapital, von der Wertigkeit des Kapitals her, geleitet und aufgebaut wird, sondern daß die Wirtschaft darüber hinaus gewisse geistige und körperliche Kräfte notwendig braucht, die nicht unbedingt mit dem materiellen Wert des Kapitals identisch sein müssen. Dies ist eine wichtige Anerkennung der Wertigkeit der Arbeit.

Ganz allgemein gesagt, das Kapital kann alleine kein Produktionsergebnis erzeugen. Ein Produktionsergebnis ergibt sich nur aus der Gemeinsamkeit der beiden Faktoren: Arbeit auf der einen Seite und Kapital auf der anderen Seite.

In der Vergesellschaftung repräsentieren also nicht mehr die Kapitalträger in Einzelperson das Unternehmen, wie es zu Beginn der Industrialisierung der Fall war, sondern sie schaffen sich Repräsentanten, den Vorstand. Warum sollte nicht auch auf der anderen Seite der Faktor Arbeit, der ja ein wesentlicher Bestandteil im Produktionsablauf ist, sich eine entsprechende Repräsentation schaffen, um bei der Verantwortung mitzuwirken, bzw. mitzubestimmen?!

Das Mitbestimmungsgesetz »Kohle/Eisen« geht tatsächlich davon aus, daß sich unsere Wirtschaft auf zwei gleich starken Säulen aufbaut: nämlich auf Arbeit und Kapital. Es ist das positivste, was wir

bisher an Mitbestimmung haben. Schlechter sieht es bei den anderen Kapitalgesellschaften aus, die nicht unter dieses Gesetz fallen. Die meisten Aktiengesellschaften fallen heute noch unter das Betriebsverfassungsgesetz — ohne paritätischen Aufsichtsrat und ohne eine Vertretung des Faktors Arbeit im Vorstand. Dazu gehören z.B. die großen Unternehmen der chemischen Industrie. Es wäre nach unserem Verfassungsrecht durchaus möglich,

mehr Mitbestimmungsrechte

zu verwirklichen, trotz des von der Verfassung garantierten Rechtes des individuellen Eigentums, wenn wir die Unterscheidung treffen von Eigentum als Privateigentum auf der einen Seite und Eigentum als Werte schaffenden Faktor im wirtschaftlichen Raum auf der anderen Seite.

Wir sprechen immer von der Mitbestimmung der beiden Faktoren Kapital und Arbeit. Es haben aber Faktoren noch nie bestimmen können. Nur Menschen können bestimmen, die hinter den Faktoren stehen. Auch Mitbestimmen läßt sich nicht realisieren zwischen Faktoren. Mitbestimmung läßt sich nur realisieren zwischen Menschen. Wir müssen erkennen, daß über allem Materiellen immer noch

der Mensch zu stehen hat,

sonst tragen wir selbst dazu bei, die Vermaterialisierung weiter vorwärts zu treiben, was letztlich gleichbedeutend mit dem Untergang der Welt ist. Wir müssen erkennen, daß alles, was ist, dem Menschen zu dienen hat.

Die Arbeiterschaft hat sich im Laufe der Zeit so entwickelt, daß sie bereit ist, in ihrer Repräsentation Verantwortung zu übernehmen. Über die Repräsentanten der Arbeitnehmer und die Repräsentanten der Geldgeber müßte es möglich sein, den Triumphzug der Materie zu unterbrechen, um gemeinsam die Zukunft zu meistern.



GEDANKEN ZUR STELLUNG DES ARBEITNEHMERS IN DER MODERNEN WIRTSCHAFT

aus dem Referat über dieses Thema aus der Sicht der Arbeitgeber und Unternehmer
von Günter Triesch, Köln

Ich glaube, wir können heute mit Recht sagen, was schon Walter Rathenau ausgesprochen hat: die Wirtschaft ist unser Schicksal geworden. Von der Konjunktur hängen wir ab, ob wir Arbeitnehmer, ob wir Arbeitgeber sind oder außerhalb des Produktionsprozesses stehen. Wir alle sind vom Schicksal der Wirtschaft mitbetroffen.

Diese Wirtschaft ist angewiesen auf einen Arbeiter, der nicht gezwungen arbeitet, sondern

der tatsächlich Mitarbeiter ist.

Die Delegation von Verantwortung gehört heute zu den entscheidenden Organisationsprinzipien des modernen Industriebetriebes. Motto für diese Entwicklung sind drei Begriffe:

Mitwissen, Mitdenken, Mithandeln

bei absoluter Gleichachtung auf der menschlich-persönlichen Ebene.

Wir haben erkannt, wenn wir den Arbeitsprozeß betrachten, daß der Mensch nicht an die Technik angepaßt werden muß, sondern die Technik an den Menschen. Und zum Grundsatz der wirtschaftlichen, technischen und sozialen Betriebsführung ist geworden: nicht danach zu streben, ein Maximum, ein Höchstziel, zu erreichen, sondern immer ein Optimum, nämlich das Beste und auf lange Sicht. Hier ist der entscheidende Wandel im Unternehmerbild eingetreten.

Dieses Unternehmerbild hat sich entwickelt mit dem Prozeß der Technisierung und Industrialisierung. Bei dem Tempo dieses Prozesses war es natürlich, daß die Probleme nicht im ersten Anlauf zu bewältigen waren. Die Unternehmertheorie, die, allmählich nach unten durchsichernd, dann die Praxis bestimmt, besagt heute, daß der

Unternehmer

immer einer Dreierheit verantwortlich

ist: dem Eigentümer (sofern er nicht

selbst Eigentümer ist), dem Arbeitnehmer, der bei ihm beschäftigt ist und der Volkswirtschaft in Gestalt des Konsumenten, in Gestalt des Marktes, auf den der Unternehmer heute mehr denn je achten muß. Dieses neue Leitbild hat sich schon weitgehend durchgesetzt.

Die Wirtschaft beeinflusst heute in zwei Formen unser Dasein. Einmal durch die Trennung von Haus und Arbeit und dann durch den Ertrag der Wirtschaft, von dem wir alle leben (Lohn/Gehalt) und

dessen Produkte in einem enormen Umfang auf unser Dasein einwirken.

Der Ertrag der Wirtschaft fließt uns zunächst in der sichtbaren Form von höheren Löhnen zu. Bezogen auf das Jahr 1938 = 100 lagen die Realverdienste 1891 bei 54,4%, während sie heute bei 145% liegen. Außerdem stellt die Qualitätsverbesserung der Produkte eine indirekte Lohnerhöhung dar.

Dann finden wir den Ertrag der Wirtschaft wieder in einer größeren Freizeit.

An der Tagung nahmen auch die Werksleiter teil.

Auf unserem Bild: Direktor Martin (Werdohl) und Direktor Rogge (Krefeld)



Diese vergrößerte Freizeit wirkt sich auf die gesellschaftliche Stellung des Arbeitnehmers wahrscheinlich stärker noch aus als Lohnerhöhungen. Sie führt zu einer gewissen Gleichheit, in der der Mensch nicht mehr von seinem sozialen Stand oder von seiner Arbeitsleistung, sondern in etwa von seinem Konsum her eine Wertung erfährt, wozu auch die gewandelte Stellung des Arbeitnehmers im Kultur- und Bildungsleben der Gesellschaft gehört. Eine Gesellschaft, die die Chancen des persönlichen Aufstiegs bietet, wird den organisierten Klassenkampf überflüssig machen, weil sich hier keine statischen Kräfte mehr gegenüberstellen, sondern weil hier eine Dynamik entfesselt wird, die den

Aufstieg für alle

eröffnet. Wir wissen aus soziologischen Untersuchungen, daß jetzt schon 1/5 der Arbeitnehmerschaft ständig aufsteigt.

Natürlich bilden sich durch den Wandel des Unternehmerbildes auch neue Konfliktsstoffe, insbesondere durch die volkswirtschaftliche Verantwortung, die bei den Entscheidungen um Lohnerhöhungen eine wichtige Rolle spielt. Ein Spannungsverhältnis zwischen dem Gleichheitsprinzip auf der einen Seite und notwendiger Autoritätsfunktion auf der anderen Seite wird immer bestehen bleiben.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben im Zuge der industriellen Entwicklung einen ganz entscheidenden Wandel durchgemacht. Der Unternehmer den Wandel von jenem Typ, der den Gewinn um jeden Preis wollte, bis hin zu jenem Typ, der das Optimum und auf lange Sicht erstrebt; der Arbeitnehmer von jenem Typ, der sich erst an die Bedingungen der industriellen Arbeitswelt gewöhnen mußte, zu dem selbstbewußten Mitarbeiter. So haben beide ein neues und anderes Verhältnis zueinander gewonnen. Das Ziel der heutigen sozialen Betriebsgestaltung ist, möglichst viel Freiheit und Verantwortung für den einzelnen Mitarbeiter zu schaffen.



An die Referate schlossen sich Diskussionen an, die in ruhiger, sachlicher Form geführt wurden und oft noch in den Pausen ihre Fortsetzung fanden.

Im Bild oben: Betriebsratsvorsitzender Menkowski, Dortmund, als Diskussionsredner.



Demokratie heißt: die Regierung geht vom Volke aus. Politik ist nicht Parteienpolitik, sondern eine öffentliche Angelegenheit. Die französische Revolution, die diese Gedanken in den Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit postulierte, war der Funke, der auf alle Staaten Europas übersprang. Einer ihrer Vorkämpfer war der deutsche Dichter Friedrich Schiller, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahre feiern. Er war zu seiner Zeit unliebsam. Er mußte fliehen, weil er die Menschen aufwiegelte. „Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sind“, als dieser Satz aus den „Räubern“ in der Uraufführung des Stückes erstmalig gesprochen wurde, da ging das Haus unter die Decke vor Begeisterung, denn das war eine geistige Revolution. Und wenn Schiller heute noch unter uns stehen würde, dann würde er



KULTUR IST NICHT RANDGEBIET

aus dem Vortrag »Einführung in die Ruhrfestspiele«
von Karlgeorg Matthes, Pressechef der Ruhrfestspiele

wieder der Sprecher des Volkes sein und die

Lethargie aus den Häusern treiben.

Er würde uns zwingen, überall und an jeder Stelle die öffentlichen Angelegenheiten zu sehen, nicht eng unter einem Parteiwinkel, nicht eng unter einer einseitigen Richtung, sondern als freie Bürger in einem freien Volk.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß Kultur der innerste Kern der Politik ist, jener Politik, die umfassende öffentliche Angelegenheit bedeutet. Schiller forderte die Menschen auf, das Staatswesen, die Ordnung, das Zusammenleben unter einen sittlichen Aspekt zu stellen. Und das verstehen wir unter Kultur.

Kultur ist also nicht Randgebiet, nicht nur Freizeitbeschäftigung nach Feierabend. Wie wir als Eltern zu unseren Kindern stehen, wie wir in unserer Familie leben, wie wir unseren Eltern begegnen, darin drückt sich unsere Sittlichkeit aus. Und die Sittlichkeit ist das erste Kind der Kultur.

Dichter haben die Gabe, als Gleichnis und Beispiel den Menschen ein Bild des Menschen aufzuzeigen, von dem eine unmittelbare Wirkung auf unser Fühlen und Empfinden ausgeht.

Darum machen wir Ruhrfestspiele, daß der Anteil des Volkes, der sich bisher ausgeschlossen hatte oder ausgeschlossen war, die Arbeitnehmerschaft, sich diesen kulturellen Gütern, die uns die Dichter durch ihre Kunst und Aussagekraft vermitteln, aufschließt.

Als in der schlechten Zeit nach dem Krieg, 1947, aus der kameradschaftlichen Hilfe der Kumpels von der Zeche Ewald/König Ludwig dem Hamburger Theater Kohlen gegeben wurden und das Hamburger Theater mit seiner Kunst dankte, kam eine menschliche Begegnung zustande, die zu einer großen Hoffnung und großen Begeisterung wurde. In einer Zeit, als die Menschen veranlaßt wurden, egoistisch zu denken, weil die Not zu

groß war, streckten sich hier Hände entgegen und hielten sich — aus einer übergeordneten Sorge und einem übergeordneten Interesse. Da sagten sich Männer wie Otto Burrmeister: die Ruinen der Häuser werden aufgeräumt werden müssen, weil die Menschen Wohnungen brauchen, es ist aber eine ebenso wichtige Aufgabe, die Ruinen in den Seelen aufzuräumen. So entstanden die Ruhrfestspiele.

Der Saalbau in Recklinghausen hat uns treu gedient, aber er hat seine Grenzen. Wir haben bisher in Recklinghausen aus der Not eine Tugend gemacht. Ob wir wollen oder nicht, ein neues Haus ist schon aus räumlichen Gründen notwendig.

Zum anderen ist die kulturelle Aufgabe so groß, daß sie, wie alle großen Dinge, ihr sichtbares Symbol finden muß. Die Arbeitnehmerschaft braucht ein solches

steingewordenes Symbol

für das, was sie will und wozu sie sich bekennt. Wenn das Haus erst steht, wird es Mittelpunkt eines umfassenden geistigen Geschehens sein.



Arbeitsdirektor Boine auf der Betriebsrätetagung:

„Ziel aller Belegschafts- und Sozialpolitik muß es sein, eine Betriebsatmosphäre zu schaffen, in der sich unsere Mitarbeiter als Menschen anerkannt und geachtet fühlen.“

Auch daheim kann es im Urlaub schön sein

Kleine »Tips« für die Daheimgebliebenen in Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund und Werdohl

Wenn unser Mitteilungsblatt erscheint, sind wir mitten in der Reisezeit. Bei der Auswahl eines Urlaubszieles stehen uns unwahrscheinlich viele Möglichkeiten offen. Eine Fülle von Prospekten spekuliert in den Reisebüros auf unsere Sehnsucht nach der Ferne. In den Tageszeitungen werben ganze Seiten mit Inseraten um unseren Besuch — hier und dort. Nicht nur die engere und fernere Heimat wird als Zielgebiet angepriesen, auch das Ausland bewirbt sich um uns. Hier wird eine Sehnsucht angesprochen, die tief in uns Wurzeln hat: der Drang in die Ferne, das Sammeln neuer Eindrücke, die Freude an der Begegnung mit anderen Landschaften und anderen Menschen.

Mancher von uns wird dem Rufe gefolgt sein und noch folgen. In den bayrischen Bergen, an der See, in Italien und Spanien, um nur einige besonders beliebte Urlaubsziele zu nennen, werden überall Mitarbeiter der DEW mit ihren Familien ihre Urlaubswochen verbringen. Wir wollen ihnen wünschen, daß sie die Erholung und Entspannung finden, die sie sich erhofft haben, daß die Eindrücke, die ihnen zuteil werden, Freude bereiten und daß sie erholt und gestärkt an ihre Arbeitsplätze zurückkehren.

Aber nicht alle können dem verlockenden Ruf der Ferne folgen. Viele von uns sind aus diesem oder jenem Grunde gezwungen, ihren Urlaub am Heimatort zu verleben. Sollen sie mißmutig darüber sein oder traurig oder gar neidisch auf die anderen, die das Glück haben, in einem der gepriesenen Ferienorte ihren Urlaub verbringen zu dürfen oder die

motorisiert das Land und die Länder durchstreifen? — Doch wohl nicht.

Wenn wir auch unseren Ferienfernfahrern das beste wünschen, wie mancher wird unter ihnen sein, der eine Enttäuschung erlebt. Nicht immer entsprechen die Werbetexte der Reiseziele den Verhältnissen in der Wirklichkeit. Und was für den Mai oder September seine Richtigkeit hat, braucht in der Hauptsaison durchaus nicht zu stimmen. Nichts gegen das Reisen, aber selbstverständlich ist auch hier nicht alles Gold, was glänzt.

Manchmal mag es auch an uns liegen, wenn keine rechte Urlaubsfreude aufkommen will. Manch einer versteht es einfach nicht, sich auf die Verhältnisse im Urlaubsgebiet umzustellen. Wer nach Bayern fährt, muß nun einmal mit Mehlspeisen rechnen und wer nach Italien fährt, mit der Zubereitung der Speisen in Olivenöl. Wer im Juli oder August einen Campingplatz am Gardasee aufsucht, darf nicht erstaunt sein, wenn er mit Glück gerade soviel Platz findet, sein Zelt aufstellen zu können und wer an die Nordseeküste nach Holland fährt, muß sich darauf einstellen, daß dicht an dem Eckchen Strand, das er für sich und seine Familie belegen konnte, eine Asphaltstraße vorbeiführen kann, auf der ununterbrochen die Autos promenieren.

Mancher versteht es nicht, sich damit abzufinden und dann gibt es Enttäuschungen. Ganz abgesehen davon, daß das Wetter häufig einen Strich durch eine noch so wohlüberlegte Rechnung macht. Nein, nicht unbedingt ist derjeni-



Schöne niederrheinische Landschaft:
Die Mühle am Egelsberg

Im Garten sich zu aalen . . .
doch auch eine Urlaubsfreude



ge zu beneiden, der seinen Urlaub weit weg vom Heimatort verbringt.

Urlaub wird erst schön durch uns selbst — auch Urlaub in der heimischen Umgebung kann schön und erholsam sein.

Da ist für viele der eigene Garten. In den Wochen und Monaten vorher hat man nach der Arbeitszeit so manchen Schweißtropfen vergossen, um die Vorbedingungen für ein gedeihliches Wachsen zu schaffen. Manchmal hat man geschimpft. Oft hat der Rücken weh getan. In der Urlaubszeit kann man den Garten genießen. Wenn das Wetter es zuläßt, kann man sich stundenlang im



Klein und bescheiden, aber mit der richtigen Einstellung trotzdem ein Urlaubsreich: der Balkon!



Kleine Hilfen für die Hausfrau, kleine Urlaubsfreuden für die Hausfrau.

Werdohl und Remscheid:

Sauerland und Bergisches Land direkt vor der Tür!



Liegestuhl oder auf der Bank oder auch auf der Gummimatrize im Gras ausruhen, dem Ziehen der Wolken und dem Flug der Vögel zusehen, sich freuen über die Farbenpracht der Blumen, über das Wachsen und Reifen der Pflanzenwelt. Vielleicht hat man sogar eine alte Badewanne, die man mit Wasser füllen kann. Wenn es die Sonne einigermaßen gut meint, kann man sich so Erholung und Erfrischung schaffen, die sich nicht schlechter sind, als die an der Adria, wo die Sonne erbarmungslos brennen kann und man dann nach ein wenig Schatten lechzt und so gerne ein Stündchen unter den Obstbäumen im eigenen Garten sitzen möchte. Und am Abend spielt man mit den Nachbarn einen zünftigen Skat. Das Bier schmeckt so, wie wir es gewohnt sind, und die Zigarre ist viel billiger und besser als die, die wir in so manchem gepriesenen Urlaubsland kaufen.

Wer nur einen Balkon hat, wird natürlich seine Ansprüche etwas bescheiden müssen. Aber auch ihm steht so manche kleine Freude zur Verfügung, die in jedem Fall mit Ausruhen und Entspannen verbunden ist, falls der Balkon nicht gerade auf eine Hauptverkehrsstraße hinausgeht. In letzterem Fall ist es natürlich kein Urlaubsbalkon. Es gibt so viele interessante Bücher. In allen unseren Werken haben wir Werksbüchereien. Nach der Arbeitszeit war man oft zu abgespannt, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Jetzt, auf dem Balkon — eine gute Tasse Kaffee (nicht so bitter wie der gepriesene Espresso) ist in erreichbarer Nähe — ist es eine Freude, im bequemen Sessel zu sitzen und ein Buch zu lesen. Weil es nicht allzu windig ist, hat man vielleicht das Vogelbauer auf den Balkon gehängt, und „Hänschen“ oder „Peter“ oder wie er sonst heißen mag, singt und zwitschert viel schöner als die Kofferradios im palmenverzierten Strandbad am Lago Maggiore. Womit nichts gegen Kofferradios und den Lago Maggiore gesagt werden soll, wohl aber etwas für die erholsame Stunde auf dem Balkon.

Neben Garten und Balkon gibt es noch die Vielzahl der Hobbys, für die in der Urlaubszeit eben „Zeit“ ist. Natürlich ist es nicht unbedingt ein erholsames Hobby, wenn man den Urlaub dazu benutzt, um beim Schwager oder der Tante die Wohnung zu tapezieren (nur ein Beispiel unter vielen). Aber Beschäftigung mit Dingen, an denen man eine persönliche Freude hat, kann sehr wohl echte Urlaubsentspannung bedeuten. Wer sich aus einem alten Mopedmotor und den Teilen eines schon lange in der Ecke stehenden Rasenmähers eine elegante Rasenmäschmaschine bastelt und dazu allerhand Stunden braucht, hat keineswegs gegen die Urlaubsregeln verstoßen, wenn er Freude daran hat. Darauf kommt es an. Man sollte sich im Urlaub nur mit Dingen beschäftigen, die Freude machen.

Ja, aber die Hausfrau! Bei ihr läuft doch alles im gewohnten Trott. Die hat von so einem Urlaub doch nichts. So werden viele einwenden. Natürlich mit einem gewissen Recht. Sicherlich wird sie oft von der Urlaubsfreude wenig ver-

spüren. Aber muß das sein? — Ganz gewiß, nicht. Wenn sie auch nicht völlig entlastet werden kann, einiges kann doch auch zu ihrer Entlastung und Freude getan werden. Sind die Kinder irgendwo in Ferien bei Verwandten oder in Heimen oder auf Wanderungen mit der Jugendgruppe, dann fällt sowieso eine Menge Plackerei weg. Ist das nicht der Fall, sollte man die Kinder anhalten, wenn sie groß genug sind, einige Aufgaben, für die sonst die Mutter da ist, zu übernehmen. Ihnen bleibt noch genug freie Zeit zum Spielen, denn die Ferien der Kinder sind ja so lang. Und der Mann? — Wäre es wirklich zuviel verlangt, wenn er in seiner Urlaubszeit etwa morgens den Kaffee kocht und den Frühstückstisch deckt? Es ist nur eine kleine Hilfe für die Frau, aber es macht ihr Freude, und das bedeutet mehr für sie als die tatsächliche Arbeitsleistung. Und hin und wieder könnte man ja auch mal im Lokal essen. Die anderen geben im Urlaub viel mehr Geld aus; denn nur die wenigsten begnügen sich mit dem Essen, für das sie entsprechende Wertgutscheine der Reisegesellschaft in der Tasche haben. Im Urlaub draußen ist man ja so großzügig, warum sollte man es im Urlaub daheim nicht auch einmal sein? Man könnte ja auch einmal mehr ins Kino gehen, wenn es der Frau Freude macht. Nach der Arbeit war man oft abgespannt und hatte keine Lust. Im Urlaub ist das etwas anderes. Man hat ja Zeit, und der Tag ist ohne Verpflichtung, wenigstens sollte er ohne Verpflichtung sein. Es gibt schon einige Möglichkeiten, um auch der Hausfrau etwas von der Urlaubsstimmung und der Urlaubsfreude zu vermitteln, wenn man aus irgendeinem Grunde daheimbleiben muß. Hier konnten nur Andeutungen gegeben werden. Sie lassen sich individuell sicherlich vervielfachen.

Und schließlich ist da die nähere Umgebung des Heimortes. Man kennt sie, zugegeben. Aber ist es nicht etwas ganz anderes, ob man am Sonntag in der Masse Spaziergänge macht oder an einem Urlaubswerktag, an dem man in vielen Fällen fast allein in der Gegend ist, die sonst überlaufen sind? Man wird entdecken, daß die nähere Umgebung viel schöner ist, als man das bisher für möglich gehalten hat. Man wird sie im wahrsten Sinne des Wortes: entdecken.

Für unsere **Werdohler** Kollegen braucht in diesem Zusammenhang kaum etwas gesagt zu werden. Sie haben die herrlichste Landschaft — auch noch in ursprünglicher Form — vor der Tür. Die Wälder und Berge ihrer Heimat sind so schön und so mannigfaltig, daß sie auch in mehreren daheim verbrachten Urlauben nicht durchwandert werden können.

Auch unsere **Remscheider** Kollegen haben es besonders gut. Das Bergische Land ist reich an Naturschönheiten. Dunkle Tannenwälder, freundliche Täler, zahlreiche Wasserläufe, Seen und Staubecken bieten Abwechslung und Stille. Im Urlaub besteht ja die glückliche Möglichkeit, einmal sehr früh aufzustehen und in den noch dämmernden Wald hinauszuzwandern. Wer sich dazu aufschwingt, wird ein völlig anderes Bild der Heimat

erleben, auch wenn es sich um abgetretene Pfade handelt. Das Teilhaben an dem Erwachen der Natur wirkt auf das Gemüt des Menschen erfrischend und belebend — wie ein Bad für den stauigen Körper. Übrigens für ein solches Bad ist in den zahlreichen nahegelegenen Schwimmbädern ebenfalls beste Gelegenheit. Inmitten der Natur bieten sie ideale Erholungsmöglichkeiten. Vielleicht ist das Wasser nicht so warm wie am Lido von Venedig, sicher nicht, aber dafür ist die Luft gesättigt von einem herrlichen Tannenduft, der den Lungen wahrscheinlich noch besser tut, als die hitzschwere Luft des Südens, in der sich die Dünfte von ranzigem Sonnenöl und internationalen Parfüms vordringlich mischen.

Die **Dortmunder** leben in einer großen Stadt oder am Rande einer großen Stadt. Das hat manche Vorteile. Man kommt so leicht zu einer guten Mischung von Aktivität und Beschaulichkeit. Warum sollte ein Stadtbummel im Urlaub nicht Freude machen? Zumal sich die Stadt Dortmund gerade in diesem Jahr ein überaus freundliches, blumenbuntes Kleid angezogen hat. Die Gartenschau 59 ist in der ganzen Stadt spürbar. Und ein Spaziergang zur Gartenschau selbst reicht gar nicht aus. Man muß immer wieder hineinschauen. Soviel Schönes läßt sich nicht auf einmal aufnehmen. Und statt der Fahrt mit der Drahtseilbahn oder dem Sessellift zum berühmten Aussichtspunkt „Sowieso“, die man auf der Urlaubsreise sicherlich unternommen hätte, fährt man nun mit dem Aufzug auf die Kaffeeterrasse im Fernsehturm und schaut sich die Heimat von oben an. Bitte, wer hat schon Dortmund von oben gesehen? Ist das nicht ein Erlebnis? Dabei wird man hübsch sachte in alle Himmelsrichtungen gedreht. Das wäre schon ein Grund, um eine Urlaubsreise nach Dortmund zu machen — und unsere Dortmunder haben alles das zu Hause! Natürlich wandert man auch mal zur Hohensyburg. Es ist ja durch den Urlaub am Werktag möglich. Mutti kommt mit, und statt Mittagessen gibt es diesmal belegte Brote, mitgenommen von zu Hause. Dazu kann man sich ein Gläschen Bier leisten oder auch zwei oder ein Kännchen Kaffee oder auf was sonst man immer Appetit hat. Alkohol natürlich nur, wenn es sich um einen Spaziergang und keine Spazierfahrt im eigenen Motorfahrzeug handelt, aber wir wollen ja wandern, denn im Urlaub wollen wir doch unserem Körper etwas zugute tun.

Nicht ganz so leicht haben es unsere **Bochumer** Kollegen. Ja, man möchte fast sagen, sie hätten es am ehesten nötig, eine Urlaubsreise anzutreten. Aber ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht. So weit weg ist das Ruhrtal ja gar nicht, und da gibt es herrliche Fleckchen. Wir denken bei dem Wort Ruhr meist an Fördertürme und Hochöfen, aber die stehen ja kaum an der Ruhr. Vielmehr hat sich dieser Fluß mitten im Industriegebiet seine landschaftlichen Reize bewahrt. Vielleicht liegt es daran, daß sich unmittelbar neben der Ruhr keine großen Durchgangsstraßen — oft überhaupt keine Straßen — befinden. Und hinter dem Ruhrtal nach Süden, da liegt ein

freundliches Bergland. Nicht zu vergleichen mit den Alpen oder dem Schwarzwald, aber doch voll versteckter, unaufdringlicher Schönheit. Auch die Schönheit der Alpen oder des Schwarzwaldes nutzt uns wenig, wenn wir Pech haben, wenn wir in eine Schlechtwetterperiode geraten. In diesem Jahr haben viele Urlauber, die die Unwetter in Oberbayern miterlebt haben, bittere Enttäuschungen erlebt. Und wenn es in der Gegend um die Ruhr schlechtes Wetter gibt, dann sind wir schnell zu Hause und haben eine gemütliche Wohnung mit ihren Bequemlichkeiten und nicht ein Gasthausschlafzimmer mit zwei harten Stühlen, auf denen die Regentage recht unbequem zu überstehen sind und allerhand Geld kosten.

Den **Krefeldern** bietet der Niederrhein eine ganze Reihe schöner Möglichkeiten zu Spaziergängen und Wanderungen. Hülser- und Egelsberg — na ja, Berg ist übertrieben, aber auch die Reklame an den italienischen Straßen ist übertrieben — sind Ziele, die immer wieder gerne angesteuert werden. Dazwischen liegt eine Bruchlandschaft von eigenartigem Reiz mit buschumstandenen Wasserflächen, ehemaligen Rheinarmen. Besonders in der Frühe, wenn noch die Nebelschwaden weich in den niedrigen Baumkronen hängen! Und der Stadtwald ist auch nicht zu verachten. Man darf dort sogar über die Wiesen laufen, sich auf den Wiesen lagern und kann nach Herzenslust Federball spielen. Vielleicht auch Fußball mit dem Jüngsten, nicht zu lange natürlich, weil sonst das Herz klappt und die Puste wegbleibt, aber Spaß macht es doch.

Die Städte unserer Werke sind durchaus nicht arm an Möglichkeiten für den so herrlich langen Urlaubstag. Ganz sicher kann jeder etwas ihn Interessierendes finden. Wie wäre es in Krefeld etwa mit einem Besuch des Botanischen Gartens? In Bochum mit einer Besichtigung des Bergbaumuseums? In Dortmund mit einem Spaziergang zum Tierpark? In Remscheid mit einer Wanderung zu den alten Wasserhämmern? Und in Werdohl . . . ach was, die Werdohler wissen schon, was sie mit ihren freien Tagen anfangen sollen; schließlich möchte man ja auch, daß der Garten schön in Ordnung ist, man will sich doch vor dem Nachbarn nicht schämen und ein neues Törchen muß noch gezimmert werden und am Hühnerstall ist allerhand zu reparieren, naja, und auf dem Kohlberg muß man doch auch einmal gewesen sein.

Also, liebe Urlauber daheim, seid nicht neidisch auf die anderen, die Weltfahrer, freut Euch über all das Schöne um Euch und benutzt es zu Eurer Freude. Es ist da, überall da, man muß es nur sehen. Ihr werdet noch viel mehr finden und um noch viel mehr wissen, als hier angedeutet wurde. Verlebt damit frohe Urlaubswochen. Ihr werdet Euch gewiß ebenso erholen können wie die in Bayern oder an der See oder in Italien oder auf Mallorca oder . . . die Welt ist ja so groß und schön, überall, wo man sich den Sinn für das Schauen bewahrt hat — auch in der heimischen Umgebung.



Bochum:

Warum nicht einmal ein Tagesausflug ins Ruhrtal?



Dortmund:

In diesem Sommer natürlich zur Bundesgartenschau

Krefeld:

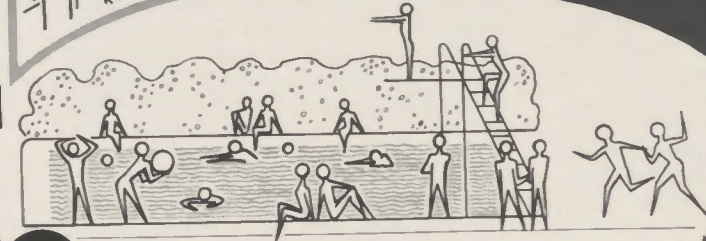
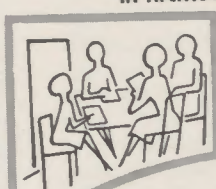
Auch Stadtwald-Urlaubsfreuden können schön sein



Kampf dem Fußpilz

WEITERE ANSTECKUNGEN:
IN NICHTDESINFIZIERTEN WASCHRÄUMEN

FAMILIEN-
MITGLIEDER
WERDEN
ANGESTECKT



AUSGANGSPUNKT DER ANSTECKUNG: EIN FREIBAD

Sonst
höchste
Gefahr!



Die „Hautpest“ geht wieder um!

von Dr. med. Michael Siemes

Alljährlich, zu Beginn der heißen Jahreszeit, schwellen die Zahlen der Pilzkrankungen ruckartig an. Ihre soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung fordern einen konsequenten Einsatz aller Bekämpfungsmöglichkeiten.

Die Hautpilzkrankungen werden durch Kleinlebewesen pflanzlicher Natur hervorgerufen, denen die menschliche Haut besonders günstige Lebensbedingungen bietet. Ihre Vermehrung erfolgt durch äußerst widerstandsfähige Sporen, die jahrelang infektionsfähig bleiben können. Sie kommen praktisch überall vor. Daher ist auch die Gefahr der Weiterverbreitung sehr groß, besonders dort, wo viele Menschen in engere Berührung miteinander kommen, sich umkleiden, waschen, duschen oder barfußlaufen. Die Zehenzwischenräume sind meist der Ort der Erstansiedlung. Von hier aus breitet sich die Erkrankung — durch Schweiß, Wärme und Schmutz gefördert — schnell auf Fußsohlen und Fußrücken aus, und es ist nicht selten, daß aus einer zunächst mit Jucken beginnenden und harmlos erscheinenden Hautveränderung eine schwere Hautkrankheit entsteht, deren ärztliche Behandlung langdauernd und häufig mit Arbeitsausfall verbunden ist.

Die Fußpilzkrankungen sind nach dem Ekzem die zweithäufigste Hautkrankheit, die eine stationäre Behandlung erfordert. 40% der Gesamtbevölkerung sind mit Fußpilzen behaftet, Schulkinder bis zu 24%. Einige Bevölkerungsgruppen — vor allen Dingen Bergleute — sind zu 60 bis 80% mit Fußmykosen behaftet. Die Zahl der Befallenen steigt von Jahr zu Jahr rapide an und beträgt heute bereits ein Vielfaches gegenüber der Zeit vor zehn Jahren. Im Ruhrgebiet werden jährlich 10 Millionen DM aufgebracht für Behandlung, Medikamente und Krankengeld für Pilzbe-fallene.

Langwierige Behandlung

Die Behandlung der Mykose ist langwierig und der Erfolg häufig eine Glückssache. Es gibt Pilzträger, bei denen eine Vielzahl von Medikamenten ausprobiert wurde, und trotzdem ist es nicht zu einer Abheilung gekommen. Fingermykosen, oder noch schlimmer Nagelmykosen, sind sehr schwer zur Abheilung zu bringen. Die Nagelmykosen hinterlassen immer schwere Nagelmissbildungen, die nie wieder abheilen. Besonders bei Frauen ist dies ein häßlicher und unästhetischer Anblick.

Wer von einer Mykose — Haut- oder Nagelmykose — befallen ist, beuge sich sofort in ärztliche Behandlung.

An die ärztliche Behandlung schließt sich eine Periode sorgfältigster Fußpflege an. Waschen der Füße mit Seife. Zur Abhärtung der Haut kaltes Wasser nehmen. Zehenzwischenräume gut abtrocknen.

Die beste Behandlung ist aber — wie bei allen Krankheiten — die Vorbeugung. Und was gibt es da zu tun?

Im Kampf gegen die Pilzkrankungen

Zunächst muß einmal der Kreislauf der gegenseitigen Pilzübertragung unterbrochen werden. Hier hilft nur eiserne Disziplin, um der Infektion Herr zu werden. Eine erfolgreiche Bekämpfung der Pilz-seuche darf nicht allein in der Behandlung des Erkrankten bestehen, sondern sie muß die Erreger in ihren Brutstätten vernichten. Als solche sind die Rillen und Ritzen des Bodenbelages, ja sogar die glatten Wandkacheln in allen Waschküchen, Dusch- und Umkleieräumen, Badeanstalten, Saunabädern usw. anzusehen. Übliches Reinigen wie auch gewöhnliche Desinfektionsmittel versagen. Die

Widerstandsfähigkeit der Pilze verlangt vielmehr eine regelmäßige und exakte Desinfektion durch moderne pilz- und keimtötende Mittel.

Im Werk Krefeld haben wir durch Groß-einsatz von modernsten Desinfektionsapparaten auch die letzten Lücken einer Neuinfektion geschlossen. Bis heute wurden unsere Waschräume einmal in 24 Stunden desinfiziert. Ein Desinfektor fuhr mit seinem Sprühgerät von Waschaum zu Waschaum und besprühte alle Wasch- und Duschräume. Ab jetzt geschieht die Desinfektion 3 x in 24 Stunden und zwar nach jeder Schicht. In allen Waschräumen sind neue Sprühapparaturen angebracht; in jedem Waschaum mindestens eine — in vielen sogar zwei und drei, je nach der Größe des Raumes und der entsprechenden Benutzerzahl. Zusätzlich wurden überall mehrere Fußsprühduschen angebracht. Mit dieser doppelten Vorbeugungsmaßnahme — einmal Raumdesinfektion, ein andermal Fußdesinfektion — wird es möglich sein, die Pilzvernichtung radikal durchzuführen.

Durch unsere bisherige Pilzbekämpfungsmethode, die nicht lückenlos vollkommen war, haben wir immerhin die Pilzkrankungen von 4102 im Jahre 1956 auf 1980 im Jahre 1958 heruntergedrückt.

Alle Waschaumwärter haben genaue Desinfektionsvorschriften und Unterweisungen, wie sie unsere Belegschaftsmitglieder zu belehren haben.

Kein Badender darf zukünftig die Waschräume mit Straßen- oder Arbeitsschuhen mehr betreten.

Die Waschräume sollen tunlichst nur mit nackten Füßen, die in Gummipantinen stecken, betreten werden. Nach dem Waschen oder Brausen soll jedes Belegschaftsmitglied seine Füße unter den Fußbrausen kurz besprühen. Es genügt für beide Füße eine Zeit von dreißig Sekunden. Die nassen Füße sollen am Umkleideplatz nicht pulvertrocken gerieben, sondern nur abgetupft werden. Über die noch etwas feuchten Füße zieht man die Socken. Das noch an der Haut haftende Desinfektionsmittel tötet auf diese Weise auch die Keime ab, die in den Strümpfen nisten.

Außer den Behandlungsanordnungen des Arztes sind zur Abtötung der Pilze noch folgende allgemein-hygienische Maßnahmen zu empfehlen:

1. Alle Schuhe (auch Hausschuhe, Turnschuhe u. a.) werden mit 10% Formalinlösung desinfiziert. Man trinkt ein Tuch mit der Lösung, steckt es in den Schuh, wickelt diesen 24 Stunden lang in Zeitungspapier ein und lüftet ihn anschließend 48 Stunden. Diese Desinfektion wird alle zwei Wochen wiederholt und nach Abheilen der Krankheitserscheinungen noch dreimal durchgeführt.

2. Baumwollstrümpfe sind 15 Minuten zu kochen. Woll- und Seidenstrümpfe werden in 10% Formalinlösung desinfiziert. Man legt sie in ein mit der Desinfektionslösung getränktes Tuch in einen dicht schließenden Behälter und wäscht sie anschließend mit Seife.

3. Die Nägel werden kurz gehalten. Niemals darf an Hautpilzherden gekratzt werden, da sich sonst Pilzkrankungen der Fingernägel durch Haftenbleiben von Pilzkeimen unter dem Fingernagelrand entwickeln.

4. Pilzbefallene dürfen nur Badekabinen benutzen, die eigens für Pilzkrankte reserviert und als solche durch ein Schild deutlich kenntlich gemacht worden sind.

Die bisher durchgeführte Spinddesinfektion hat sich bestens bewährt und wird mit derselben Gewissenhaftigkeit weitergeführt. Ich darf bei dieser Gelegenheit noch einmal daran erinnern, daß ein Spind keine Rumpelkammer für verschmutzte Fußlappen, abgetragene Socken oder verschimmelte Butterbrote ist. Fußlappen und Socken sind die idealen Brutstätten für Pilze. Deshalb peinlichste Sauberkeit!

Wenn alle diese Verhaltensregeln gewissenhaft eingehalten werden, dann

dürfte zukünftig eine Pilz-Infektion in unseren Baderäumen so gut wie ausgeschlossen sein.

Zum Schluß noch eine Aufklärung für alle, die in Freiluftbädern baden und schwimmen. Wie oben bereits erwähnt, ist der Pilz überall verbreitet. Die Ansteckung ist deshalb besonders groß an öffentlichen Badeplätzen, wo man die persönliche Hygiene des einzelnen Besuchers nicht kennt. Deshalb oberster Grundsatz:

Öffentliche Badeplätze nie mit bloßen Füßen, sondern nur mit Badeschuhen betreten.

Persönliche Sauberkeit und gewissenhafte Desinfektion garantieren die radikale Ausrottung der lästigen „Hautpest“.

Unfalltabelle WERK KREFELD

im Vergleich zum Stand in Heft 3/59

Stand	Betrieb	Gefahren-tarif	Unfälle je 100 Mann	Stand in Heft 3/59
Produktionsbetriebe				
1.	Werkzeugabteilung	3,5	0,18	3.
2.	Tifa	2,75	0,73	8.
3.	Zieherei	4,0	0,97	7.
4.	E.-Werk II	7,5	1,24	9.
5.	Walzwerk, Knüppelschleiferei	5,5	1,24	1.
6.	Blechwalzwerk	5,0-6,5	1,41	15.
7.	Blockstraße I	5,5	1,49	2.
8.	E.-Werk III	7,5	1,59	13.
9.	Blockdreherei III	3,5	1,84	4.
10.	Walzwerk, Platinenschleiferei	5,5	1,89	21.
11.	Walzwerk, Putzerei	5,5	2,03	14.
12.	E.-Werk I	7,5	2,04	19.
13.	Walzwerk, allgemein	5,5	2,12	6.
14.	Walzwerk, Vorkontrolle	5,5	2,20	17.
15.	Rohrwerk	4,5	2,26	12.
16.	S.-Martinwerk	8,0	2,32	20.
17.	Kaltwalzwerk	4,5	2,47	18.
18.	Mech. Werkstatt	3,5	2,61	11.
19.	Glüherei	4,5	2,89	10.
20.	Hammerwerk	9,5	3,05	16.
Hilfs- und Nebenbetriebe				
1.	Werkzeugaufbereitung	3,5	kein Unfall	6.
2.	Hauptflager	2,0	kein Unfall	8.
3.	Hilfspersonal	3,5	0,22	10.
4.	Werkschutz, Küche u. a.	2,0	0,23	7.
5.	Elektro-Betrieb	4,5	0,78	14.
6.	Wärmestelle	1,5	0,80	9.
7.	Bau-Betrieb	6,0	0,81	2.
8.	Platz und Transport	6,0	0,91	1.
9.	Forschungsinstitut	1,5	1,01	11.
10.	Lehrwerkstatt	3,5	1,05	12.
11.	Stahlkontrolle I	4,5	1,12	5.
12.	Reparatur-Betrieb	4,5	1,31	13.
13.	Bahn-Betrieb	5,5	1,77	3.
14.	Energie-Betrieb	3,5	1,89	15.
15.	Stahlkontrolle II	4,5	2,33	4.

Bei der Veröffentlichung der letzten Unfalltabelle haben wir schon darauf hingewiesen, daß in der Tabelle dieses Heftes die Zahl der Betriebe ohne Unfälle wahrscheinlich geringer würde. Leider ist diese Voraussage eingetroffen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß wir recht bald wieder die beiden Wörter „kein Unfall“ häufiger in der Tabelle finden.

Es haben aber auch eine ganze Reihe von Betrieben ihren Tabellenplatz verbessern können. Ihnen gilt unser herzlichster Glückwunsch.

Direktor

Dr.-Ing. Niederhoff,

der Leiter unseres Remscheider Werkes,

60 Jahre



Am 24. Juni dieses Jahres konnte der Leiter des Werkes Remscheid, Herr Direktor Dr.-Ing. Otto Niederhoff, sein 60. Lebensjahr vollenden.

In Dortmund geboren, wurde er in der Fabrik seines Vaters schon sehr frühzeitig mit den technischen Dingen eines Betriebes bekannt. Was Wunder, daß er sich für den Ingenieur-Beruf entschied. Nach erfolgter Reifeprüfung am Realgymnasium in Dortmund mußte er jedoch erst einmal seine berufliche Ausbildung durch Einziehung zum Heeresdienst zurückstellen. Erst 1920 wurde er aus Kriegsgefangenschaft entlassen und konnte sich dann seiner weiteren Ausbildung widmen. Er praktizierte in den verschiedensten Betrieben des Ruhrgebietes und nahm anschließend das Studium der Eisenhüttenkunde an der TH Aachen auf. Im Mai 1925 bestand er das Diplom-Ingenieur-Examen und trat seine erste Stellung beim Stahlwerk Becker AG., Willich, an. Zuerst war er in der Wärmestelle dieses Werkes tätig und bearbeitete hier wärmetechnische und betriebswirtschaftliche Fragen des Hammerwerkes. Sehr bald wurde ihm die Stellung als Betriebsassistent des Hammerwerkes und ab 1927 die der angegliederten Gesenkschmiede übertragen. Im gleichen Jahre promovierte er zum Dr.-Ing. mit einer schmiedetechnischen Arbeit, und zwar: „Erfassung des spezifischen Dampfverbrauches von Schmiedehämmern bei Reckschmiedung legierter Stähle“. Im Jahre 1934 wurde er von der Firma Röchling AG., Völklingen, als Betriebsleiter für das Hammerwerk verpflichtet. Dort konnte er sein Wissen auf schmiedetechnischem Gebiet wesentlich erweitern.

Am 1. 9. 1937 wurde Herr Dr. Niederhoff Leiter unseres Hammerwerkes, der Gesenkschmiede und der Matrizenwerkstatt und ab 1948 wurde ihm die Leitung des gesamten Remscheider Werkes übertragen. Mit dieser Berufung übernahm er das Werk zu einer Zeit schwierigster wirtschaftlicher Verhältnisse. Die Belegschaft umfaßte ca. 650 Mann. Maschinen und Aggregate waren wohl in ausreichendem Maße vorhanden, jedoch in einem reparatur- und erneuerungsbedürftigen Zustand. Die Schäden, die das Werk durch Kriegseinwirkung erlitten hatte, waren nur zum Teil und nur notdürftig behoben.

Eine Fülle von Aufgaben erwartete ihn, zumal auch die Auftragslage dem Werk eine nur ungenügende Beschäftigung gab.

Mit Energie, Fleiß und einem vorbildlichen Einsatz ging er an diese Aufgaben heran. Sein Ruf als Gesenkschmiedefachmann trug in erheblichem Maße mit dazu bei, daß unser Remscheider Werk wieder bei der Automobilindustrie festen Fuß fassen konnte. Ausgehend von der Erkenntnis, daß ein Werk, das die Automobilindustrie mit Erfolg beliefern will, den Qualitätsgedanken als oberstes Gesetz für die Fertigung gelten lassen muß, hat er das Werk in diesem Sinne folgerichtig ausgebaut. Der Erfolg war, daß die Erzeugnisse des Werkes Remscheid sich in der gesamten Automobilindustrie höchster Wertschätzung erfreuen.

So sehr er den Wert der Automobilindustrie als Abnehmer für unser Werk in den Vordergrund stellte, so war er sich ebenso darüber klar, daß die Fertigung eine möglichst breite Basis brauchte. Hier waren es vor allen Dingen die größeren und großen Kurbelwellen, die sein Interesse fanden und deren Fertigung in zunehmendem Maß aufgenommen wurde.

Mit der fortschreitenden Entwicklung des Turbinen-, besonders des Gasturbinenbaus hat er dem Schmieden von Turbinenschaufeln große Aufmerksamkeit geschenkt. Um allen diesen Aufgaben gerecht zu werden, mußten die Betriebsanlagen und -einrichtungen teilweise erneuert und zum anderen von Grund auf neu erstellt werden. Hierbei ergaben sich sehr viele Neuentwicklungen, so z. B. die induktive Erwärmung und die Fertigung von Gesenkschmiedestücken auf Pressen.

Sein besonderes Augenmerk widmete er der Förderung des Nachwuchses und hier insbesondere der Lehrwerkstatt.

In seiner nunmehr fast 22jährigen Tätigkeit bei unserem Unternehmen hat sich Herr Dr. Niederhoff um die Entwicklung des Werkes Remscheid sehr verdient gemacht. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit, um die Geschicke des Werkes Remscheid weiterhin zu lenken.

Hans Duesing scheidet von uns

Es mag in jenem Jahr gewesen sein, als unser Jahrhundert begann. Damals war der jetzige Betriebsdirektor ganze sieben Jahre alt. Ein besonderes Vergnügen für ihn war der Spaziergang mit dem Vater am frühen Sonntagmorgen, der nach guter alter Tradition durch die Werkshallen der BSI in Remscheid führte, wo der Vater als Walzwerkschef tätig war. Da gab es immer interessante Dinge zu sehen, und mancher Hinweis des Vaters ist für den späteren Berufsweg des Jungen zur wichtigen Richtschnur geworden. Während der Vater, den freien Tag genießend, aber auch voll Verantwortung für seine Aufgaben, mit kritischem Blick die Ordnung in der Halle prüfte, entdeckte der kleine Hans an jenem Morgen schöne glatte Stahlkugeln, die zu einer kleinen Pyramide aufgestapelt waren. Das war etwas für sein Jungenherz. Und als der Vater nicht hinsah, griff er schnell nach den Kugeln, aber . . . o Schreck! So schnell, wie er gegriffen hatte, zog er die Hand zurück, die sich bald mit Blasen überzog und ganz schrecklich weh tat. Die Kugeln waren in der Nachtschicht geschmiedet worden und hatten noch eine beachtliche Hitze. „Seit diesem Sonntagmorgen“, so erzählt der nun von uns scheidende Betriebsdirektor, „habe ich im Werk kein Stück Eisen mehr angefaßt, ohne vorher darauf zu spucken“.

Hans Duesing stammt aus dem Bergischen. In der BSI hat er 1910, nachdem er die Obersekundareife erlangt hatte, mit der praktischen Arbeit begonnen. Er lernte die Schlosserei, Hammerwerk, Walzwerk, Labor und Stahlwerk waren Stationen auf dem praktischen Weg, der zur Vorbereitung seiner theoretischen Studien diente. Diese begann er auf der „Technischen Staatslehranstalt“ in Chemnitz. Der 1. Weltkrieg machte einen Strich durch alle Pläne und Erwartungen. Im Januar 1915 mußte er Soldat werden. Erst im November 1918 kehrte er zurück. Nochmals zur Schule . . . nein! Hans Duesing war ein Mann der Praxis und wollte die Praxis. Gleich nach Kriegsende begann er als Techniker in der Reparaturwerkstatt der Gesenkschmiede der BSI seine praktische Arbeit. Da kam der Auftrag, der ihn mitten in die Probleme und Aufgaben hineinstellte, die ihn fortan sein ganzes Berufsleben nicht mehr verlassen sollten. Die BSI baute 1920 eine neue Walzstraße, und der junge Techniker Hans Duesing wurde an entscheidender Stelle in der Planung und Montage dieser Straße eingesetzt. Als der Bau beendet war, durfte er die Straße in Betrieb setzen. Sie läuft heute noch unserem Remscheider Werk.

Als Assistent im Walzwerk war er dann von 1922 bis 1928 tätig. Jetzt kam er in engste Berührung mit dem Edlstahl. Er lernte seine Tücken kennen, seine Schwierigkeiten und Besonderheiten. Er lernte aber auch die Freude kennen, wenn es gelang, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Es war eine harte, aber auch bedeutungsvolle Schule, in der er von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr seine Erfahrungen sammelte. Und nur aus Erfahrungen kann man das Verhalten der verschiedenen Edlstahlqualitäten beim Walzen und Strecken erst richtig erlernen. So konnte er 1928 mit ruhigem Gewissen die Nachfolge seines Vaters antreten. Damals wurde er zum Betriebsleiter des gesamten Walzwerkes mit seinen drei Fertigungsstraßen ernannt, das inzwischen (seit 1927) in den Verband der DEW übergegangen war.

Es war eine wirtschaftlich schlechte Zeit. Von Monat zu Monat verringerten sich die Aufträge, der Konkurrenzkampf nahm schärfste Formen an, überall stieg die Arbeitslosenzahl. Wir wissen um die Jahre, die dann zu einer Katastrophe führten und längst schon Geschichte sind. Für den Walzwerkschef der DEW in Remscheid waren sie gewiß nicht leicht. Alles technische Können und Wissen, alle wertvolle Erfahrungen konnten das wirtschaftliche Absinken zwar hemmen, aber nicht aufhalten. So kam es 1932 zur Stilllegung zweier



Betriebsdirektor Hans Duesing (Mitte) im Gespräch mit Professor Dr.-Ing. Scherer und unserem Mitarbeiter Albert Jansen von der Neubau-Abteilung

großer Betriebe im Werk Remscheid, von der neben dem Stahlwerk auch das Walzwerk betroffen wurde. Werk Remscheid nahm mit den übriggebliebenen Betrieben seine heutige Form, d. h. die Umrisse seines heutigen Programms an. Ein Teil der freigewordenen Belegschaft kam nach Krefeld, wo die DEW ihre Rohstahlerzeugung und das Walzprogramm konzentrierte. Hans Duesing wurde als Betriebsleiter im Krefelder Walzwerk eingesetzt, das damals eine Belegschaft von rund 75 Mann (demgegenüber heute: ohne Angestellte 850 Mitarbeiter) hatte. Die Feinstrasse lief in einer Schicht und die Mittel- und Blockstraße wechselten sich stundenweise in ebenfalls einer Schicht ab. Mit Übernahme des Remscheider Programms begann langsam eine Steigerung der Produktion, die sich dann vom Jahre 1933 ab immer stärker ausdehnte, so daß 1934 schon alle drei Krefelder Straßen in dreifacher Schicht liefen.

Hinter dieser nüchternen Feststellung steckt eine Fülle von Arbeit, Verantwortung und Sorge, die in erster Linie auf den Betriebsleiter Hans Duesing losstürzte und von ihm gemeistert werden mußte. Das hat manche schlaflose Nacht gekostet. Aber mit der ihm eigenen Ruhe, mit der auf sein Können gestützten Sicherheit und mit dem vollen Einsatz seiner Person gelang es ihm, diese stürmischen Aufstiegsjahre mit all ihren Anforderungen zu meistern — auch dann, als noch die Feinstrasse im Werk Willich 1934 in seinen Verantwortungsbereich eingezogen wurde. Heute fehlt uns übrigens diese Straße immer noch, die in drei Schichten 1500 bis 1700 t monatlich walzte. Eine äußere Anerkennung seiner Leistung erhielt er durch die Unterstellung des gesamten Walzwerkes unter seine Verantwortung unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberingenieur im Jahre 1938 und seine Berufung zum Betriebsdirektor im Jahre 1943.

Mit dem Zusammenbruch 1945 schien auch sein Lebenswerk zerstört. Einige von uns haben die Zeit im Werksverband miterlebt. Sie wissen, wie sich fast hinter dem Rücken der Besatzung das Leben wieder in unser Werk einschlich. Auch das Walzwerk kam so in Gang, immer beraten durch den Chef, der 1948, als die Hoffnung auf ein Weiterbestehen der DEW sich verdichtete, die offizielle Leitung wieder übernahm.

Die nun folgenden Jahre stellten Betriebsdirektor Hans Duesing vor ganz besonders wichtige

Aufgaben, galt es doch veraltete und durch die Kriegsverhältnisse überforderte Anlagen durch neue zu ersetzen. Unter schwierigsten Verhältnissen wurde — während die Arbeit auf der alten Straße weiterging — an derselben Stelle eine neue Blockstraße nach modernsten Gesichtspunkten gebaut. Daß dies reibungslos gelang, daß nur für kurze Zeit die alte Remscheider Straße für das notwendigste Walzprogramm einspringen mußte, ist nicht zuletzt dem in langer Berufserfahrung erworbenen Können und Wissen unseres nun scheidenden Betriebsdirektors zu danken. Das Jahr 1955 brachte den notwendigen Umbau der Feinstrasse durch Zuschaltung von vier kontinuierlichen Gerüsten. Diese Vergrößerung kam besonders der Herstellung von rostfreiem Draht und Schnellstahldraht zugute, da eine Steigerung der Ringgewichte um 70 bis 80% bei rostfrei und um 50% bei Schnellstahl durch sie möglich wurde. Noch manches wäre zu nennen, für das Betriebsdirektor Hans Duesing während seiner langen Tätigkeit bei DEW und insbesondere in den Jahren nach dem Kriege in erster Linie die Verantwortung getragen hat. Lassen wir es bei dem Gesagten bewenden.

Wenn Direktor Hans Duesing uns jetzt verläßt, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, dann darf er es in dem Bewußtsein tun, die ihm gestellten Aufgaben bestens erfüllt zu haben. Im Krefelder Werk der DEW steht nicht nur ein Walzwerk, das qualitativ und quantitativ in der Lage ist, mit den Anforderungen fertig zu werden, sondern es ist auch eine Belegschaft vorhanden, die ihre Arbeit und die Besonderheiten dieser Arbeit versteht. Auch das ist nicht zuletzt ein Verdienst unseres scheidenden Betriebsdirektors, dessen Bestreben es immer war, guten menschlichen Kontakt zu pflegen und seine Erfahrungen und Kenntnisse an alle seine Mitarbeiter weiterzugeben. Was er in seiner vierzigjährigen Tätigkeit zu der Entwicklung des Edlstahlwalzens beigetragen hat, wird immer ein Verdienst bleiben — von den Fachleuten anerkannt und von der Praxis angewandt. Darauf darf Betriebsdirektor Hans Duesing, der Mann der Praxis, stolz sein.

Wir wünschen ihm einen schönen Lebensabend in Gesundheit und Freude und wünschen daß in seinem Werk sein Geist weiterhin spürbar bleiben möge zu seiner Ehre und unser aller Nutzen!

Amerikanischer Freund der DEW tödlich verunglückt

Vor wenigen Tagen erhielten wir aus den Vereinigten Staaten die traurige Nachricht, daß Mr. Justin Kelly bei einem Flugzeugunglück umgekommen ist. Mit seiner Gattin und seinen Kindern trauern um ihn seine deutschen Freunde. Dazu gehören auch die DEW und alle unter uns, die ihn kennengelernt haben.

Wer war Mr. Justin Kelly?

Nach 1945 arbeitete er im Stab des amerikanischen Generals Clay in Deutschland. Er war zuständig vor allem für Probleme der Grundstoffindustrie im besetzten Nachkriegs-Deutschland. Als Sohn eines amerikanischen Bergmanns, war er in der Welt des Bergbaus aufgewachsen. Er wurde Ingenieur, so wie er es sich von Kindheit an vorgenommen hatte.

Mit Sachkenntnis und großem menschlichen Verständnis konnte er die Fragen und Probleme behandeln, die an ihn im Stab des amerikanischen Generals herantraten. Dazu gehörte auch das Demontageproblem. Er war nach 1945 der erste in alliierten Ausschüssen und Gremien, der Verständnis zeigte für das Bemühen der DEW, die Grundlage des Unternehmens, das Werk Krefeld, vor der Zerstörung durch eine Demontage zu erhalten. Er erkannte die bedeutungsvollen Nachteile, die der deutschen Wirtschaft hätten entstehen können, wenn die DEW ihres wichtigsten Werkes beraubt worden wäre. Mr. Kelly sah aber nicht nur die wirtschaftlichen und technischen Nachteile, sondern auch die Folgen für die Belegschaft der DEW und ihrer Angehörigen. Gerade weil er viel von der Technik der Eisen- und Stahlindustrie wußte, konnte er ermessen, daß man



Tradition und menschliche Erfahrung, die beide für ein Unternehmen der Edelmetallindustrie von ausschlaggebender Bedeutung sind, nicht verlagern und nicht austauschen konnte. Durch seine Einsicht in unsere Probleme und Sorgen wurde er einer der tatkräftigsten und wichtigsten Sprecher für unser Unternehmen in seiner schwersten Zeit.

So wie er stets zu seiner Überzeugung stand und ihr treu blieb, so treu blieb er auch den Menschen, mit denen er sich verbunden fühlte. Auch nachdem er in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, blieb er in Kontakt zu uns und insbesondere zu Herrn Direktor Dr. h.c. Lösch, mit dem er damals gemeinsam das Ziel erreichte, die DEW vor der Demontage zu retten. 1955, als er auf Einladung der Deutschen Eisen- und Stahlindustrie wieder in der Bundesrepublik weilte, konnten wir ihn hier in Krefeld als Gast der DEW begrüßen. Damals sagten wir ihm Dank für das, was er für die DEW getan hatte und die Stadt Krefeld bezeugte ihren Dank dadurch, daß sie Mr. Kelly bat, sich in das goldene Buch der Stadt Krefeld einzutragen.

Mr. Justin Kelly war in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren mit immer größeren beruflichen Aufgaben betraut worden. Wieder als Mitarbeiter von General Clay, der inzwischen Aufsichtsrats-Vorsitzender eines der größten amerikanischen Werke der Verpackungsindustrie geworden war, war er zuletzt in verantwortungsvoller Position innerhalb der technischen Leitung der CONTINENTAL CAN COMPANY tätig. Seine Aufgaben verlangten von ihm ein sehr häufiges Reisen von Werk zu Werk. In Erfüllung dieser Aufgabe ist er nun tödlich verunglückt.

Mit Mr. Justin Kelly verloren wir einen Menschen, dem wir viel verdanken und mit dem wir uns immer wie mit einem Freund verbunden gefühlt haben. Wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Wechsel in der Leitung der V

Die Lohnzahlung nun auch in Bochum und.

Krefeld und Werdohl wurde auch in der Lohnzahlung eingeführt. Mit Ausnahme der Vernehmen die monatliche Lohnzahlung dem Kundenkreis im Remscheid und Werdohl erhebt Kaufsstelle beigetragen. Dafür de ihm seitens des Vorstandes Dank J Anerkennung ausgesprochen.



Eugen Reinhardt

Am 30. Juni wurde in Remscheid in Anwesenheit der Herren Direktor Dr. Lösch und Arbeitsdirektor Boine vom Vorstand und Direktor Klein, dem Leiter der Verkaufsabteilung Inland, die Leitung der Verkaufsstelle Remscheid Herrn Ruhland übertragen. Der bisherige Verkaufsstellenleiter, Herr Reinhardt, wird in Kürze in den wohlverdienten Ruhestand treten.

Eugen Reinhardt kam 1921 nach seiner Lehre bei unserem Vorgängerwerk, der „Glockenstahl-Werke AG. Richard Lindenberg“ und Tätigkeit bei verschiedenen anderen Firmen als Vertreter zum Krefelder Stahlwerk. Seit der Gründung der DEW im Jahre 1927 gehört er unserem Unternehmen an. In all den Jahren war er für unsere Vertretung und spätere Verkaufsstelle in Remscheid tätig. Schon 1939 erhielt er eine leitende Stellung. Als die Vertretung nach dem Kriege in eine Verkaufsstelle umgewandelt wurde, fand sein verdienstvolles Wirken Anerkennung durch die Ernennung zum Verkaufsstellenleiter. Sein gutes fachliches Können, sein Wissen und seine Verbundenheit

Der neue Verkaufsstellenleiter, Wilhelm Ruhland (44), der aus Castrop-Rauxel stammt, absolvierte seine kaufmännische Lehre bei der Firma Heinrich Flottmann GmbH. in Herne. Als der Krieg ausbrach, war er als Export-Sachbearbeiter eingesetzt. Zehn Jahre Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrachen die berufliche Laufbahn, die er erst 1950, diesmal als Exportleiter, fortsetzen konnte. Bevor er am 1. Januar 1938 zur DEW kam, war er über fünf Jahre als Verkaufsleiter in einer süddeutschen Firma tätig. Zunächst erhielt er in Krefeld und bei unseren anderen Werken eine Spezialausbildung, dann wurde er zur Verkaufsstelle Remscheid versetzt, um sich in sein heutiges Aufgabengebiet einzuarbeiten. Wir wünschen ihm für seine verantwortungsvolle Arbeit als Leiter der Verkaufsstelle Remscheid besten Erfolg.

Freundschaftsbesuch aus Frankreich

Unser Bochumer Mitarbeiter Adolf Kraft erhielt den Besuch eines Franzosen, der während des Krieges als Kriegsgefangener bei uns beschäftigt war. Er schrieb uns darüber:

„Viele Besucher aus aller Herren Länder sind schon zu unserem Werk gekommen. Es waren zumeist Besuche mit geschäftlichem Hintergrund. Die Besucher aber, von denen ich hier berichten will, waren ehemalige Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien. Sie kamen, um ihre deutschen Arbeitskollegen aus der Kriegszeit wiederzusehen und um alte Erinnerungen aufzufrischen. Das hat uns sehr gefreut.

So waren vor zwei Jahren die Herren Levebre und Ernst aus Belgien über das Wochenende bei einem DEW-Kollegen zu Besuch. Ebenfalls als Wochenendgast kam der ehemalige französische Kriegsgefangene André Bernhard mit seiner Frau. Leider war es aus Zeitmangel in beiden Fällen nicht möglich, das Werk zu besichtigen.

Erst bei dem Besuch des französischen Kollegen Jacques Pron aus Orléans mit seinem Vater Adam Pron aus Paris am 9. Mai ds. Js. kam es zu einer Werksbesichtigung. Unser Betriebsleiter, Herr Lehmann, wußte sofort, wer gemeint war, als M. Pron sich nach dem Kollegen Adolf vom Kran erkundigte.

Jacques Pron hatte in der Zeit von 1942 bis 1945 im Stahlwerk als Hilfsarbeiter an der Schleudermaschine gearbeitet und die Zerstörung des Werkes durch Luftangriffe miterlebt. Sein Besuch im Stahlwerk ließ zwei Kollegen, die sich 14 Jahre nicht mehr gesehen hatten, auch ohne daß sie sich durch viele Worte verständ-



Johann Walecki Heinrich Skirde Adam Pron Jacques Pron Adolf Kraft Erich Kaiser

lich machen konnten, ein freudiges und temperamentvolles Wiedersehen feiern. Damals hatten wir uns mit ein paar gepfiffenen Takten aus dem spanischen Tanz „Espania“ begrüßt. So auch jetzt.

Da wir beide Musikliebhaber sind, gab es viele gleiche Interessen. M. Pron erinnert sich noch an den gemeinsamen Besuch eines Beethovenkonzertes im Stadttheater, der erst möglich wurde, als er von einem Bochumer Kollegen einen passenden Anzug leihweise bekam, was zur damaligen Zeit nicht ganz ungefährlich war.

Der Werksrundgang, bei dem Frl. Ebe freundlicherweise übersetzte, nötigte unseren französischen Freunden Staunen und Bewunderung für die neuverstandenen Hallen und Betriebe ab.

Anschließend war er mit seinem Vater bei mir zu Hause. So konnten sich die

beiden Franzosen auch ein Bild davon machen, wie eine deutsche Arbeiterfamilie lebt. War auch die Verständigung durch Worte schwierig, bei einem kleinen Hauskonzert (der Vater spielt mit einem Orchester in Paris) ging es umso leichter. Die Zeit ging allzu schnell vorbei, da die beiden Herren noch am Abend in Brüssel sein mußten. Als sie ihre Heimfahrt antraten, baten sie, die besten Grüße an alle DEW-Kollegen auszurichten.

Wir hoffen, daß es auch einmal zu einem Gegenbesuch kommt. — Ein Briefwechsel mit belgischen Kollegen besteht schon seit zwei Jahren. Auch ein Besuch in Belgien ist schon erfolgt.

Dieses Freundschaftsband, das zwar nur wenige Menschen umschlingt, ist doch eine Hoffnung für unsere Nation. Möge es sich zum Segen und Nutzen aller auswirken.“

Unser Verkauf Ausland (Marathon) berichtet:

Herr Alfred Zernecke,
Verkaufsleiter unserer Vertretung Doitsu Tokushuko K. K., Tokyo, befindet sich zur Zeit auf Europaparcours. Gleichfalls aus Tokyo eingetroffen ist der japanische Chefverkäufer unserer Vertretung, Herr Fuke.

Herr Boentaran,
Inhaber der Marathon Indonesia, die unsere Interessen in Djakarta wahrnimmt, weilte zu geschäftlichen Besprechungen in Europa und hat inzwischen seinen Heimweg angetreten.

Herr Saad Ghanem,
Ingenieur unserer Vertretung The Delta Engineering Company S. A. E., Cairo, ist nach Cairo zurückgekehrt.

Seit 25 Jahren mit DEW zusammen



Herr A. Lassen

Die Firma V. Brunchmann, Kopenhagen, — Inhaber Herr A. Lassen — arbeitete am 1. Mai 1959 als Generalvertretung für Magnete in Dänemark seit 25 Jahren mit DEW zusammen.

Gelegentlich einer Geschäftsreise von Herrn Direktor Vollmer nach Kopenhagen wurde dem Jubiläum, entsprechend dem Wunsch von Herrn Lassen, in aller Stille gedacht.

Wir wünschen dem Jubilar ein herzliches Glückauf!



Auf der Mailänder Messe

vom 12. bis 27. 4. 1959 war unsere italienische Generalvertretung, die Acciai Marathon, Milano, mit einem größeren Stand als in den Vorjahren vertreten, der, wie unsere Aufnahme zeigt, in übersichtlicher und eindrucksvoller Weise die verschiedenen Erzeugnisse unseres Verkaufsprogramms zur Geltung brachte.

Unser Mitarbeiter Peter Ohin

ist von einer Geschäftsreise nach dem Vorderen Orient zurückgekehrt.

Unser Mitarbeiter W. Pauli

befindet sich auf einer Geschäftsreise in Indien.

Amerikanischer Freund 4i 1959 zu Direktoren ernannt



Dr.-Ing. Winfried Connert (46)

wurde in Pilsen geboren. Er studierte an der Bergakademie in Freiberg, wo er sein Examen als Dipl.-Ingenieur des Eisenhüttenwesens mit „sehr gut“ bestand. 1938 begann er seine Tätigkeit bei DEW als Assistent in der Versuchsanstalt. 1944 promovierte er in Freiberg mit dem Prädikat „sehr gut“ über das Thema „Untersuchungen über die Eignung von Cr-V-Stählen für Warm- und Schnellarbeits-Werkzeuge“. Von Januar 1949 ab wurde ihm die Leitung der Glüherei übertragen. Im Oktober 1955 kamen die Betriebe Rohrwerk und Stahlkontrolle II hinzu. Als Direktor untersteht ihm vom 1. Juli 1959 ab die neugebildete Betriebsgruppe: Rohrwerk, Hammerwerk, Mechanische Werkstatt, Glüherei und Stahlkontrolle II.



Rechtsanwalt Dr. Sandstein (55),

geboren in Berlin, war nach Jurastudium in Marburg und Berlin sowie nach Ablegung beider juristischen Examina seit 1931 als freier Anwalt tätig. Er begann seine juristische Laufbahn als Strafverteidiger und wechselte erst später zum Zivilfach über. Neben seiner Anwaltstätigkeit wurde ihm dann als Generalbevollmächtigter die Führung des größten Unternehmens der deutschen Dachpappenindustrie anvertraut. Nach dem Kriege begründete Dr. Sandstein eine neue Anwaltspraxis in Düsseldorf und ist seitdem beim dortigen Oberlandesgericht als Anwalt zugelassen.

Dr. Sandstein trat am 18. Oktober 1948 bei den DEW ein und entwickelte im Laufe der Jahre die Rechts- und Patentabteilung zu einem wesentlichen Bestandteil unserer Verwaltung. Er wurde am 3. Oktober 1951 zum Prokuristen unseres Unternehmens bestellt. Unter seiner Leitung werden sämtliche Rechtsfragen unseres Unternehmens bearbeitet. Dabei hat sich Dr. Sandstein die Verhandlungen in Lizenzfragen und den Abschluß der für unsere Fabrikation besonders bedeutungsvollen Patent-Lizenzverträge im In- und Ausland persönlich vorbehalten.



Dr.-Ing. Hans Geipel (49)

wurde in Augsburg geboren. An der Bergakademie in Freiberg bestand er sein Examen als Dipl.-Ingenieur des Eisenhüttenwesens mit „sehr gut“. Die Diplomarbeit machte er 1934 auf unserem Krefelder Werk. Hier fand er 1935 seine Anstellung. Zunächst war er als Assistent in der Versuchsanstalt, dann als Assistent im Blechwalzwerk tätig. 1942 wurde er zum Betriebsleiter des Kaltwalzwerkes ernannt. 1948 promovierte er an der Technischen Hochschule in Aachen. Nach dem Zusammenbruch war er zunächst als Qualitätsingenieur tätig, dann wurde er 1949 zum Betriebsleiter des Blechwalzwerkes ernannt. Als Direktor unterstehen ihm die Warmwalzwerke (Blockstraße I, II, Mittelstraße, Feinstraße, Blechwalzwerk) mit den Nebenanlagen.

Besuch aus Schweden

23 schwedische Stahlwerker, die zu einem Studienaufenthalt in Deutschland weilten, besichtigten auch unser Werk. Es handelte sich durchweg um führende Persönlichkeiten der schwedischen Stahlindustrie. Die Namensliste enthält allein sieben technische Direktoren, neun Stahlwerkschefs, vier Leiter metallurgischer Betriebe und einen Professor der Königl. Techn. Hochschule in Stockholm. Herr Professor Dr. Scherer empfing die schwedischen Gäste und erläuterte ihnen unsere Anlagen.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

In der Ausschusssitzung vom 2. Juni konnten für Verbesserungsvorschläge unserer Mitarbeiter Hans Küsters und Walter Woska Anerkennungen gegeben werden. Herzlichen Glückwunsch den beiden Mitarbeitern, die hoffentlich noch viele Nachfolger finden!

Betriebsleiter Ingenieur Vincenz Klöckner †

Am 7. Juni verstarb unser Mitarbeiter, Betriebsleiter Vincenz Klöckner, der über 30 Jahre unserem Unternehmen angehörte und zuletzt Leiter des Blechwalzwerkes war. Seine aufgeschlossene Art, sein tiefes menschliches Verständnis und seine stete Hilfsbereitschaft machten ihn zu einem allseits beliebten Mitarbeiter und Vorgesetzten. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

In den wohlverdienten Ruhestand getreten

sind unsere bisherigen Mitarbeiter: Peter Bongarts (Hilfspersonal), Mathias Bungarten (Elektrobetrieb), August Busch (Hilfspersonal), Reiner Dickschen (Hammerwerk), Michael Funke (Vorkontrolle), Rupert Hofmann (Hilfspersonal), Jakob Höller (Putzerei), Berta Laux (Hilfspersonal), Jakob Massen (Hilfspersonal), August Meder (Versandabteilung), Johannes Neetix (Schleiferei), Ernst Otten (Buchhaltung), Josef Quirnbach (Hilfspersonal) und Wilhelm Gölff (Rohmaterialverwaltung). Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Neuer Speisesaal

Der neue Speisesaal im Betrieb wurde am 13. Juli 1959 seiner Bestimmung übergeben. Er ist in einen großen und einen kleinen Raum unterteilt. In den hellen und geschmackvoll eingerichteten Räumen können auf der linken, großen Seite etwa 260 und auf der rechten, kleineren Seite rund 140 Personen Platz nehmen. Der größere Raum ist für Essensteilnehmer in Arbeitskleidung, der kleine Raum ist für solche in Straßenkleidung bestimmt.

1365 Besucher in vier Monaten

In den Monaten Februar bis Mai besichtigten in größeren Gruppen 1365 Besucher unsere Werksanlagen in Krefeld. Neben Lehrlingen, Schülern und Studenten aus Deutschland, Österreich und Holland waren es Kunden, die sich über den Hergang der Produktion unterrichten wollten, Industriemeister, Ingenieure und eine Gruppe ausländischer Jungkaufleute.

Die Jugendvertreter wurden gewählt

Bei der Wahl der Jugendvertreter am 23. Mai, die eine Wahlbeteiligung von 68,7% erreichte, wurden gewählt: Dieter Reiners (kaufmännische Lehrlinge), Irmgard Hofmann (kaufm. und gewerbliche Anlernlinge), Josef Kraus (gewerbliche Lehrlinge 2. Lehrjahr), Klaus Kollé (gewerbliche Lehrlinge 3./4. Lehrjahr) und Werner Krusat (Junghüttenleute).

Herzlichen Glückwunsch zur Promotion

einer Arbeit über den „Zahlungsverkehr der Bundesrepublik mit dem Ausland“ promovierte unser Mitarbeiter Hermann Brautlach, Handelsbevollmächtigter in der Abteilung Abrechnung, zum Dr. rer. pol. Wir gratulieren herzlichst!

Bekämpfung der Fußpilzkrankungen

Zur nachhaltigen Bekämpfung der immer stärker in Erscheinung tretenden Fußpilzkrankungen, über die wir in diesem Heft an anderer Stelle einen ausführlichen Artikel veröffentlichten, werden die Waschräume jeweils nach Schichtschluß desinfiziert. Die Aktion gegen diese Krankheit kann aber nur erfolgreich sein, wenn außerdem alle Mitarbeiter, die die Waschräume benutzen, alle vorbeugenden Maßnahmen — insbesondere die Desinfektionsbrausen — in Anspruch nehmen.

Theaterringe 1959/60

Alle Einzelheiten über die Erneuerung der bestehenden Abonnements zu unseren DEW-Theaterringen und über Neuanmeldungen werden durch Aushang am Schwarzen Brett bekanntgegeben. In diesen Tagen wurde der voraussichtliche Spielplan für die nächste Theatersaison besprochen. Für die DEW-Theaterringe sind folgende Werke in Aussicht genommen: „Der Barbier von Sevilla“ (Rossini), „Marion Lescaut“ (Puccini) und „Die Macht des Schicksals“ (Verdi) in der Oper; „Die Fledermaus“ (Joh. Strauß) und „Nacht in Venedig“ (Joh. Strauß) in der Operette und „Wilhelm Tell“ (Schiller), „Cäsar und Cleopatra“ (Shaw) und „Im sechsten Stock“ (Gehri) im Schauspiel. Insgesamt werden wieder in jedem Ring 10 Vorstellungen durchgeführt. Eine Operette und ein Schauspiel werden später bekanntgegeben. Schlußtermin für die Neuanmeldungen, Ab- und Ummeldungen ist der 7. August. Sind bis zu diesem Termin keine Wünsche erfolgt, gelten die bisherigen Teilnahmeverpflichtungen automatisch weiter für die kommende Spielzeit.

Monatliche Lohnzahlung nun auch in Bochum und Dortmund
Nach unseren Werken Krefeld und Werdahl wurde auch in den Werken Bochum und Dortmund die monatliche Lohnzahlung eingeführt. Mit Ausnahme unseres Remscheider Werkes ist damit im ganzen Unternehmen die monatliche Lohnzahlung üblich geworden.

Bargeldlos ab Juli 1959
Sämtliche Angestellte unseres Werkes Werdahl erhalten vom Juli 1959 ab ihre Bezüge bargeldlos überwiesen.



Jugendsportfest mit ausgezeichneten Leistungen

Das diesjährige Sportfest unserer Lehr- und Anlernlinge fand bei strahlendem Sonnenschein am 13. Juni auf unserer schönen Edelstahlkampfbahn statt. Der Sieger der Junioren, Rolf Jacobs, erreichte 2183 Punkte. Die Sieger — außer Rolf Jacobs: Gert Langer (männl. Jugend A), Hannelore Schulz (weibl. Jugend A), Manfred Drabben (männl. Jugend B), Dorothee Heller (weibl. Jugend B), und Jürgen Gentges (Schüler A) — erhielten ein Buchgeschenk, das ihnen Arbeitsdirektor Boine mit herzlichem Glückwunsch überreichte.

Wir gedachten Berlins

Am Montag, dem 13. Juli, an dem Tage, an dem die Außenminister-Konferenz in Genf ihre Verhandlungen wieder aufnahm, bekundeten wir in unseren Werken mit allen Deutschen gemeinsam unseren Willen nach Wiedervereinigung des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit und nach Erhaltung der Freiheit Berlins durch eine zweiminütige Arbeitsruhe von 11.58 bis 12.00 Uhr.



MOSAIK — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

Ernennungen zum 1. Juli 1959

Zu Betriebsleitern wurden ernannt die Herren: Dipl.-Ing. Eduard Atraps für die Blockstraße, Ingenieur Karl-Heinz Lindner für die WZ, Ingenieur Heinz Schoelkens für die Tifa, Dipl.-Ing. Ernst Welzel für die Glüherei (Härterei, Vergüterei) und Dipl.-Ing. Gerhard Zingel für das E-Werk III. Zu Oberingenieuren wurden ernannt die Herren: Dr.-Ing. Eitel-Friedrich Baerlecken, Dipl.-Ing. Friedrich Harms, Dipl.-Ing. Johannes Neuschütz, Paul Schierhold und Dr.-Ing. Wenderlich in Werk Krefeld; Ingenieur Emil Bertram und Dr.-Ing. Karl Kolberg in Werk Remscheid; Ingenieur Ewald Lehmann in Werk Bochum. Allen genannten Mitarbeitern gilt unser herzlichster Glückwunsch!

Neuorganisation im Werk Krefeld

Wie schon in einer Bekanntmachung veröffentlicht, werden vom 1. Juli ab, um den verwaltungsmäßigen Ablauf der Fabrikation zu vereinfachen, eine stärkere wirtschaftliche Ausnutzung der vorhandenen Einrichtungen zu erreichen und die Neuentwicklung mit der Instandhaltung der technischen Anlagen abzustimmen folgende Betriebe zu Betriebsgruppen zusammengefaßt:

1. Blockstraße I, Blockstraße II, Mittelstraße, Feinstraße, Walzwerksnebenbetriebe und Blechwalzwerk unter der Leitung von Herrn Direktor Dr. Geipel;
2. Rohrwerk, Hammerwerk, Mechanische Werkstatt, Glüherei, Stahlkontrolle II unter der Leitung von Herrn Direktor Dr. Connert;
3. Neubauabteilung und Technische Hilfsbetriebe unter der Leitung von Herrn Direktor Stelbrink.

Achtung! betr. Rentenzahlung an Witwen

In einem Rundschreiben vom 15. Juni gibt der Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie e.V. eine Mitteilung der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz wieder, in der es heißt:

„In Kürze werden von den Rentenzahlpostämtern der Deutschen Bundespost Merkblätter verteilt, die vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger im Einvernehmen mit dem Herrn Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen entworfen wurden.“

Wie daraus ersichtlich ist, zahlt die Post an Witwen von verstorbenen Rentenempfängern einen Vorschuß in Höhe von drei Monatsbeträgen der bisher gezahlten Versichertenrenten, wenn die Witwe innerhalb von 14 Tagen nach dem Tode ihres Ehemannes dies bei ihrem Rentenzahlpostamt beantragt.

Damit ist sichergestellt, daß die Witwen auf schnellstem Wege die Bezüge für das Sterbevierteljahr erhalten. Wenn die Witwe bei ihrem zuständigen Versicherungsamt auch sofort den Antrag auf Gewährung der Witwenrente stellt, ist damit zu rechnen, daß ihr die Witwenrente vom vierten Monat an unter Verrechnung des erhaltenen Vorschusses laufend gezahlt werden kann.“



„Im Namen der Freiheit“

Ruhrfestspielveranstaltung im Stadttheater

Diese unkonventionelle Feierstunde der Ruhrfestspiele zum Gedenken an den 200. Geburtstag Friedrich Schillers wurde für alle Teilnehmer an der Veranstaltung im Stadttheater zu einem tiefen, nachhaltigen Erlebnis. Mit ergreifender Aufmerksamkeit folgten die Zuschauer unter denen erfreulich viele junge Menschen waren, den Worten der Sprecher und den mitreißenden Dialogen, die Werke von Schiller mit Werken der Gegenwart konfrontierten. In Szenen aus Schillers „Fiesco“ und „Caligula“ von Camus, aus Schillers „Don Carlos“ und „Innozenz und Franziskus“ von Reinhold Schneider, aus Schillers „Wallenstein“ und „Die Fliegen“ von Sartre, aus Schillers „Räuber“ und „Nächtliches Gespräch“ von Dürrenmatt, aus Camus „Der Belagerungszustand“ und Schillers „Wilhelm Tell“ wurde der große deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts und sein Lebenssthem von der Menschensehnsucht nach Freiheit zu einem aktuellen Erlebnis, das von Wort zu Wort und Gedanken zu Gedanken die Hörer in seinen Bann schlug. Dank gebührt Heinz Winfried Sabais für das Manuskript und Alexander May für die sorgfältige und anfeuernde Einstudierung. Die ausgezeichneten Leistungen der Darsteller können hier nur summarisch gewürdigt werden. Es gab herzlichen, langanhaltenden Beifall.

Tödlicher Betriebsunfall

Am 22. Mai 1959 verunglückte an der Richtpresse im Walzwerk unser Mitarbeiter

Heinrich Fahrenbrach

Er starb kurze Zeit nach dem bedauerlichen Unfall. Wir verlieren in ihm einen pflichterfüllen und geschätzten Mitarbeiter. Seiner Frau und seinem Kind gilt unser besonderes Mitgefühl.

Sein Andenken wollen wir in Ehren halten.



WERK REMSCHEID

Dank durch die Zeitung

Im Remscheider Generalanzeiger erschien ein Interview mit dem griechischen Zahnarzt Georg Emertziades aus Athen. Herr Emertziades hatte seinen Sohn besucht, der drei Monate bei uns als Praktikant tätig war. Es heißt in dem Interview:

„Als Vater meines Sohnes will ich mich durch die Zeitung bei der Werksleitung und dem Direktor der DEW bedanken für die freundliche Aufnahme meines Sohnes und meiner Landsleute sowie aller ausländischen Studenten, die dadurch ihre praktische Ausbildung erhalten. Wenn ich wieder von Remscheid abreisen werde, wird mir immer in Erinnerung bleiben: Ich war der einzige Arbeitslose in Remscheid.“

75 Jahre alt

Unser Werkspensionär Alfred Kröschel wird am 17. Juli 1959 75 Jahre alt. Er ist von Remscheid verzogen und wohnt jetzt in Altenkirchen Eichen/Westerwald, Eichen 8. Wir wünschen ihm viel Glück, vor allen Dingen gute Gesundheit.

WERK BOCHUM

Neuer Obermeister

Mit Wirkung vom 1. Juli 1959 wurde unser Mitarbeiter Karl Fleischmann zum Obermeister für die Modellwerkstatt, den Kokillenbau und die Feingießabteilung ernannt. Herzlichen Glückwunsch!

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Prämien für Verbesserungsvorschläge erhielten folgende Mitarbeiter: Emil Kuhn, Mechan. Werkstatt (zwei Vorschläge); Günter Pomorin, Putzerei; Günter Reid, Mechan. Werkstatt. Wir gratulieren herzlichst.

Jugendvertretung gewählt

Am 13. Juni 1959 wählten die Jugendlichen unseres Werkes ihre Vertreter. Es wurden gewählt als erster Sprecher Peter Burmeister, als Schriftführer Horst Eisenmenger und als Stellvertreter Helmut Reinmüller.

Jugendgemeinschaftstag

Im Rahmen des Jugendgemeinschaftstages am 30. Mai 1959 hielt Herr Rektor Peine einen Vortrag über „Die Verantwortung des jungen Menschen im politischen Leben“. Herr Peine versuchte in diesem Vortrag, dem weitere folgen werden, den jungen Menschen die Aufgaben, die ihnen als Mitglieder der Gesellschaft gestellt sind, aufzuzeigen, wobei besonders auf die Notwendigkeit einer verantwortungsbewußten Haltung innerhalb der Gesellschaft hingewiesen wurde.

Theatergemeinde — Spielzeit 1958/59

Die diesjährige Theaterspielzeit geht zu Ende. Ein Rückblick auf den Spielplan zeigt, wie reichhaltig das diesjährige Programm war. Als erstes erschien die Komödie „Pygmalion“ von G. B. Shaw, anschließend folgten die beiden Schauspiele „Zur Zeit der Distelblüte“ von Hermann Moers und „Gas“ von Georg Kaiser. Nach der Komödie „Der Privatsekretär“ von T. S. Eliot und dem Schwank „Charleys Tante“ von Brandon/Thomas, der allgemein großen Anklang fand, sahen alle das Ritterschauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ von Heinrich Kleist sowie von Shakespeare die Tragödien „Macbeth“ und „König Heinrich der

Vierte“. Es folgten das moderne Stück „Wege des Zufalls“ von Karin Jacobsen und als klangvoller Abschuß „Figaros Hochzeit“, ein Gastspiel der Stadt. Bühne Hagen.

„Das war eine frohe Sängerfahrt!“

Mit diesem Liedchen verabschiedete sich die Gesangsabteilung der Deutsche Edelmetallwerke AG. Werk Bochum von den Liedertafeln „Harmonie“ und „Immergrün“ in Weener/Ems.

Auf Anregung des Sangesbruders Albrecht Schröder, dessen Heimat das schöne, an der Küste gelegene Rheiderland ist, war die Gesangsabteilung DEW Bochum am 20./21. Juni 1959 Gast der Weener Sängerschaft.

Bei strahlendem Sonnenschein mit ebenso strahlender Laune verließ ein Autobus die Bochumer Grenze in Richtung Burgsteinfurt, wo anlässlich einer Frühstückspause der Bagnopark besichtigt wurde. Der Weg führte weiter durch das Münsterland nach Lingen/Ems. Hier nahmen wir das Mittagessen ein. Gegen 16.30 Uhr trafen die Sänger in Weener ein. Eine herzliche Begrüßung durch die Gastgeber wurde uns bei der Ankunft zuteil. Nach dem Verteilen und Beziehen der Quartiere trafen sich die Sänger um 20 Uhr zu einem gemeinsamen Liederabend. Die ostfriesische Grenzlandzeitung „Rheiderland“ schreibt zum Ablauf des Abends u. a.:

„Schon in den ersten Chören der Bochumer zeichnete sich in der musikalischen Durchgestaltung bis zu den tiefsten Bässen eine klare Linie ab. Mit Musikdirektor Bettzieche, Oberhausen, präsentierten sich die Gastsänger, den Strapazen einer bereits am frühen Morgen angetretenen Reise zum Trotz, in voller musikalischer Frische.“ Aber auch die Weener Sänger wußten mit ihren feingestimmten Sätzen unter der Leitung ihrer Dirigenten Wolter und Dirksen zu begeistern. Der weitere Verlauf des Abends wurde durch Tanz, humoristische Vorträge und eine von den Bochumer Sängern besetzte Tombola zu Gunsten der heimischen Liedertafeln gestaltet. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit und des Dankes überreichten die Bochumer Sänger durch ihren Vorsitzenden Fleischmann den gastgebenden Vereinen eine Grubenlampe als Bochumer Symbol.

Am Sonntag kehrten wir, um ein schönes Erlebnis reicher, in unsere Heimatstadt zurück. Der bewundernswerten Gastfreundschaft der Liedertafel „Harmonie“, Weener/Ems, gebührt unser Dank.

WERK DORTMUND

Der 1000. Mitarbeiter

Der erfreulich stetig anhaltende Auftragseingang, nicht zuletzt beeinflusst durch Aufnahme neuer Magnetwerkstoffe und intensiv gestalteter Anpassungsfähigkeit durch Einhaltung relativ kurzfristiger Liefertermine, hat in diesen Tagen zur Einstellung des 1000sten Mitarbeiters geführt.

Auf dem Wege zur bargeldlosen Lohnzahlung

Nachdem wir im Werk Dortmund mit der Lohnzahlung am 29. Juli ds. Js. den monatlichen Lohnzahlungsmodus einführen wollen, liegen bereits Anträge vor, die Lohnsummen auf ein Privatkonto zu überweisen.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

In der letzten Sitzung des Ausschusses konnten vier Vorschläge prämiert werden. Hier die Na-

Kirche im Stahldorf eingeweiht

Am Sonntag, dem 21. Juni, wurde die im Stahldorf neuerbaute Kirche feierlich eingeweiht. Es ist ein schöner, schlichter Klinkerbau, der durch die Reinheit und Harmonie seiner Form die Kirchenbesucher erfreut.

men der Einsender: Wolfgang Hagedorn, Heinz Kohl, Leo Leszinski, Walter Wilhelm. Wir gratulieren herzlichst!

Wieder fünf Familien mit Wohnraum versorgt

Nach inzwischen erfolgter Fertigstellung eines Miet-Wohnhauses durch die Westfälische Wohnstätten AG. Dortmund, konnten in diesen Tagen wiederum fünf Familien mit entsprechendem Wohnraum versorgt werden. Damit schließt eine weitere Lücke des Bebauungsplanes, in dem sich langsam entwickelnden DEW-Wohnblocks, in dem sich Siedlungs- und Miet-Wohnhäuser landchaftlich und architektonisch wohltuend ergänzen.

Großes Interesse an den Ruhrfestspielen

In zwei vollbesetzten Omnibussen fuhren unsere Mitarbeiter zum Besuch der diesjährigen Ruhrfestspiele nach Recklinghausen. Gegen das Vorjahr hat sich das Interesse am Besuch der Festspiele wesentlich verstärkt. Die Nachfrage nach Karten konnte zum Teil nicht gedeckt werden.

Dipl.-Ing. Wilhelm Zumbusch 65 Jahre

Der Leiter unseres Zentrallabors, Dipl.-Ing. Wilhelm Zumbusch, beging am 4. Juli seinen 65. Geburtstag. Im Rahmen einer kleinen, im engsten Kreise seiner Mitarbeiter und Freunde gehaltenen Feierstunde, an der auch die Herren Prof. Dr. Scherer und Dr. Schmidt teilnahmen, kam die Wertschätzung und Anerkennung seiner Persönlichkeit und seiner Leistung ehrend und herzlich zum Ausdruck.

Dem Geburtstagskind auch an dieser Stelle ein herzliches „Glückauf“ und beste Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen!

WERK WERDOHL

Belegschaftsversammlung

Die turnusmäßige Belegschaftsversammlung, bei welcher sich der neugewählte Betriebsrat der Versammlung vorstellte, fand am 4. 6. 1959 statt. Der Betriebsratsvorsitzende gab einen Bericht über die allgemeine Lage sowie über den Verlauf der Arbeitstagung in Altenberg. Danach wurden die einzelnen Abteilungen aufgefordert, ihre Vertrauensmänner neu zu benennen. Im weiteren Verlauf des Berichtes wies der Betriebsratsvorsitzende auf die Bedeutung der Ruhrfestspiele hin und dankte für die von der Belegschaft bereitgestellten Spendenbeiträge.

Anschließend gab der Bevollmächtigte der IG-Metall, Werdohl, einen Bericht über den Abschluß der neuen Tarifbestimmungen für die weiterverarbeitende Industrie.

Hiernach wies der Sozialbeauftragte des Werkes auf einige werksinterne Angelegenheiten hin.

Nach den Referaten fanden rege Diskussionen statt.

Jugendsprecherwahl

Am 26. Mai 1959 fand in unserm Werk die Wahl des Jugendsprechers statt. Gewählt wurde Gerd Eversberg aus der Härterei.



Junge Berliner Gäste im Kinderhort

Fünfzehn Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren sind seit dem 1. Juli für vier Wochen Gäste in unserem Kinderhort in Krefeld-Lindental. Für die meisten von ihnen ist es der erste Aufenthalt in der Bundesrepublik außerhalb von Berlin. Sie ha-

ben sich schnell und gut eingelebt und sind sehr glücklich über die Möglichkeit, diese unbeschwer- ten und liebevoll umsorgten Ferienwochen bei so herrlichem Wetter genießen zu können. Arbeits- direktor Boine, der sie besuchte, erzählte ih-

Anregende Freizeitwochen in Friedewald

Ein Erlebnis unserer Jungen des 3. und 4. Lehrjahres

Evangelischen Sozial-Akademie. Hier finden Ta- gungen und Lehrgänge statt, die sich in erster Linie mit gesellschafts-politischen Fragen befas- sen, wobei besonderer Wert auf die Verantwor- tung für die Jugend gelegt wird. Neben den ei- genen Lehrgängen steht das Haus mit seinen Führungskräften aber auch anderen Berufsgruppen zur Verfügung.

In diesen Juliwochen sind Lehrlinge des 3. und 4. Lehrjahres — zunächst von Werk Remscheid, an- schließend von Werk Krefeld — zu Gast auf Schloß Friedewald. Um es gleich vorweg zu neh- men: die Jungen sind begeistert. Die Unterkunft in 2 bis 4-Bettzimmern ist direkt komfortabel und die Verpflegung tadellos. Ganz besonders zu loben ist die Atmosphäre, in der die mens- chliche Begegnung und die geistige Auseinan- dersetzung mit Problemen unserer modernen Arbeits- welt und Gesellschaft stattfindet. Sie ist herzlich und voll Konzentration auf das Wesentliche. Der innere Gewinn dieser anregenden Freizeitwochen wird sicherlich von Dauer sein.

Die Vormittage sind geistigen Fragen vorbehal- ten. Nach dem Frühstück wird in einer Zusam- menkunft, die „Stunde der Besinnung“ genannt wird, jeweils ein allgemein wichtiges Thema kurz angerissen, das dann durch Referate und Diskus- sionen erweitert und vertieft wird. Zu den be- handelten Themen gehören u. a.:

„Denken und Nachdenken — kann man das lernen?“ „Befriedigt die Tageszeitung nur unsere Neugier?“ „Mitbestimmung und Mitverantwortung.“

Die Diskussionen finden in kleineren Gruppen statt, so daß eine wirkliche Aussprache gewähr- leistet ist. Nach dem Mittagessen ist Gelegenheit zu Spiel, Sport und Lesen, falls nicht gemeinsame Fahrten oder Wanderungen oder Besuche im Schwimmbad vorgesehen sind. Auch der Abend — um 22.30 Uhr muß Ruhe im Hause sein — steht dem einzelnen frei zur Verfügung. Das In- teresse der Jungen an der Begegnung mit den Themen aus dem Bereich unserer industriellen Ge- sellschaft und mit den Menschen, die über diese



Der Renaissancebau von Schloß Friedewald stammt aus den Jahren 1580—82. Er bietet in der archi- tektonischen Strenge und Anmut seines Stils ein ebenso schönes wie seltenes Beispiel aus der späten Renaissance.



Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Richard Nerger † 6. 5., Albert Kötting † 10. 5., Adolf Hösten † 11. 5., Heinrich Fahrenbrach † 22. 5., Max Riedel † 4. 6., Jakob Bayertz † 6. 6., Vincenz Klöckner † 7. 6., Richard Hofmann † 4. 7., Hans Hild † 8. 7., WERK KREFELD

Karl Thamm † 29. 4., Hermann Schöfer † 4. 5., Emilie Wolff † 18. 5., Alfred Kraemer † 19. 5., Heinrich Gassner † 23. 5., Johannes Schöfer † 3. 6., Albert Backes † 15. 6., Wilhelm Dörr † 18. 6., WERK REMSCHEID

August Presler † 21. 5., VERKAUFSTELLE HANNOVER

Ihr Andenken wollen wir ehren!

Themen anregend und mitreißend zu sprechen verstehen, ist aber so groß, daß es auch vor- kommt, daß die Jungen freiwillig sich bis zum späten Abend noch mit den für Friedewald ver- antwortlichen Herren zur Aussprache zusammen- setzen.

Die Leitung dieser besonderen Freizeitwochen liegt in Händen der Herren Dipl.-Volkswirt Stein- meyer und Sozial-Sekretär Ortmann. Dr. Starck, Dr. Thier und Dr. Wiedmann — nicht zu vergessen Frau Pickard als Haus- mutter — stehen ihnen zur Seite. Sie haben alle einen guten Kontakt mit den Jungen und bemühen sich mit Erfolg, ihnen die Tage in Friedewald zu einem echten Erlebnis werden zu lassen, in dem die Schönheit der Natur, die Freude am

Urlaub und die Anregung zum Nachdenken zu einem glücklichen Dreiklang werden.

Arbeitsdirektor Boine besuchte die Jungen und sprach zu ihnen über das Thema „Mitbestimmung und Mitverantwortung“. Er tat es in zwangloser Form, indem er von Tatsachen ausging und den Jungen manchen wichtigen Einblick in die Verant- wortung für das Unternehmen gab. Die anschlie- ßende lebhaft Diskussions bewies, wie aufmerk- sam die Teilnehmer ihm zugehört hatten.

An einem anderen Vormittag war der Sozialbe- auftragte des Remscheider Werkes, Fritz Balzer, in Begleitung des Betriebsratsmitgliedes Hugo Hackländer auf Schloß Friedewald. Er sprach über Grundtatsachen der Wirtschaft und die Or-

ganisation des Werkes Remscheid. Sein aufschluß- reicher Vortrag führte ebenfalls zu einer lebhaf- ten Diskussion.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß diese Form der Freizeitwochen für die älteren Lehrlinge ein voller Erfolg zu werden verspricht, daß die Gedanken, mit denen sie in Berührung kommen, wesentlich sind für das spätere Leben und ihre Haltung in diesem Leben und daß die Erholung in der prachtvollen Natur und dem stimmungsvol- len Schloß mit ihrer leiblichen Pflege sicherlich gut und nachhaltig sein wird. Dafür den Verant- wortlichen in Friedewald zu danken, ist ein Her- zensbedürfnis, dem wir hier im Namen aller Jun- gen, die teilgenommen haben, und für die DEW gerne nachkommen.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Peter Dirkx 11.7., Peter Heyer 15.7., Dr. phil. Heinrich Schlungs 17.7., Willi Ambaum 23.7., Heinrich Scharenberg 27.7., Jakob Bischof 3.8., Mathias Eigelhofen 8.8., Christian Opheiden 9.8., August Adomeit 10.8., Karl Look 11.8., Jakob Schüller 12.8., Johann Laux 21.8., WERK REMSCHEID: Fritz George 9.7., Josef Palloch 9.7., Karl Schopphoff 17.7., Otto Katzwinkel 23.7., Ernst Dorfmueller 26.7., Adolf Bröcking 5.8., Karl Blickwedel 10.8., Rudolf Hei- dorn 17.8., WERK BOCHUM: Rudolf Faist 6.7., Josef Menne 30.7., WERK WERDOHL: Franz Maag 16.7., Anton Seip 19.7., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Eduard Hoffmann 2.7.,

zum 70. Geburtstag

WERK DORTMUND: Hubert Beermann 12.7.,

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Jakob Maasen 1.7., Heinrich Peeters 4.7., Wilhelm Keens 9.7., Heinrich Verkennis 11.7., Heinrich Schmitz 25.7., Johann Busch 4.8., Karl Strompen 14.8., Michael Koehler 19.8., WERK REMSCHEID: Johann Hoch 19.7., WERK BOCHUM: Emil Freisewinkel 12.5., WERK DORTMUND: Karl Bieling 10.6., Wilhelm Zumbusch 4.7.,

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Johann Buckenleib 1.7., Peter Winkmann 4.7., Theodor Schlüssel 6.7., Alfred Wilhelm 8.7., Emil Dalheimer 16.7., Albert Sauer 17.7., Josef Nelsen 26.7., Conrad Bücher 9.8., Josef Dammer 18.8., Jakob Hegmanns 26.8., Josef Wego 28.8., Rupert Hofmann 31.8., WERK REMSCHEID: Karl Bleckmann 8.7., Paul Ortmann 17.7., Friedrich Zarstedt 21.7., Gustav Spieß 23.8., WERK BOCHUM: Rudolf Weimann 30.5., WERK WERDOHL: Franz Maag 9.7., VERKAUFSSTELLE BERLIN: Eberhard Herker 13.8.,

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Josef Spitz 1.7., Heinrich Böhrer 3.7., Wilhelm Verboeket 6.7., Helmut Deininger 10.7., Gustav Wurm 13.7., Ernst Koch 13.7., Wilhelm Rix 17.7., Carola Ströher 22.7., Alfred Elendt 25.7., Franz Wilms 27.7., Alfons Grötz 29.7., Max Köhler 3.8., Jakob Geenen 5.8., Josef Borzestowski 6.8., Wil- helm Kamps 7.8., Helene Paris 9.8., Hugo Kohl 14.8., Maria Weyen 16.8., Christian Achten 17.8., Peter Mönnekes 18.8., Jakob Gütsches 23.8., Wilhelm Dylla 27.8., WERK REMSCHEID: Kurt Koll 8.7., Fritz Arntz 9.7., Kurt Weiser 19.7., Paul Zimmermann 24.8., Bruno Gehrke 27.8., WERK BOCHUM: Heinz Grunwald 11.5., Adolf Dick 11.5., Hugo Dettela 21.5., Fritz Böhm 26.5., Josef Lugowski 31.5., Hermann Heyde 10.6., Wilhelm Hegel 27.6., WERK DORTMUND: Margret Bodmann 2.7., Emilie Wilke 14.7., Otto Schonhardt 18.7., Fritz Jürgenlinke 23.7., WERK WERDOHL: Willi Mankel 6.6., Erich Gowitzke 3.7., Otto Napierski 12.7., VERKAUFSSTELLE FRANKFURT: Hans Walter 14.6.,

zur Eheschließung

WERK KREFELD: Theodor Berges, Dipl.-Ing. Wolf-Dietrich Brand, Johann Dickopf, Hans Engeln, Irmgard Gerstner geb. Straube, Aribert Hartmann, Jakob Heisters, Werner Heuer, Günther Hüther, Heinz Kempkes, Herbert Kerkmann, Manfred Lattke, Fritz Luick, Theo Müller, Ilse Marie Rausch geb. Wimmers, Hans Robertz, Herbert Schmitz, Erika Sonnenberg geb. Monderkamp, Werner Stein, Peter Stoer, Walter Wolff, WERK BOCHUM: Siegfried Baur, Helga Brieke geb. Born, Elisabeth Kaczmirzak geb. Czerwinski, Norbert Klawitter, Wilfried Möller, Helmut Nettekusch, Horst Nockemann, Oskar Winter, WERK DORTMUND: Christel Baumöller geb. Ringat, Georg Vöckel, Hans Walgenbach, Günter Zacharias, VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Renate Schellerich geb. Bosch, Inge Zimmermann geb. Scherer, VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Klaus Böskens,

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Wilhelm Balz, August Becker, Günter Blascheck, Walter Bürster, Gerhard Buhl, Heinz Duscha, Hubert Evers, Hellmut Frisch, Karl-Heinz Gerl, Herbert Gmeiner, Peter Friedrich Heinen, Karl-Heinz Heller, Anton Hesse, Johann Hinsin, Ludwig Klein, Friederich Kramps, Friedrich Wilhelm Kutz, Oskar Leistikow, Johann Maassen, Herbert Möbs, Georg Müller, Heinrich Niessen, Christian Peltzer, Mitzlaff Rostalsky, Herbert Schinkels, Josef Schmidt, Rudolf Schmidt, Willi Schmidt, Paul Stassak, Egon Wienands, WERK REMSCHEID: Rolf Brozulat, Fritz Freund, Joachim Güntert, Hans Haustein, Hugo Hemke- meyer, Ewald Hüneburg, Josef Jankowski, Manfred Jörgens, Winfried Okroy, Joh. Günter Otto, Friedrich Reinke, Jörg von Schachtmeyer, Horst Weickardt, Reinhold Zielke, WERK BOCHUM: Dieter Barwig, Helmut Bollmann, Karl-Heinz Dureck, Hartmut Hendel, Christel Kubiak, Manfred Schreiber, Anneliese Wester- hausen, WERK DORTMUND: Heinz-Günter Meese, Horst Rehbein, Ursula Wendt,

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Hubert Boyertz, Johannes v. d. Brand, Karl Brandt, Werner Clemens, Heinz Döbler, Hermann Dreyer, Viktor Dudek, Hans-Georg Ewald, Karl-Heinz Faber, Franz Goldhorn, Hans Hamers, Erich Hauer, Wilhelm Heinrichs, Werner Heyer, Hans Holzhauser, Günter Kamp, Peter Kamper, Heinz Kolbe, Bernhard Kröger, Wilhelm Kürsten, Hermann Kwast, Karl Melcher, Jakob Pülmanns, Willi Romatowski, Gustav Ropertz, Werner Schmidt, Paul Simon, Johann-Josef Smeets, Kurt Strey, Hans-Josef Vohwinkel, Hermann Wessel, Armin Wilke, Paul Willink, Waldemar Wunsch, WERK REMSCHEID: Gerhard Bayer, Karl Heinz Burgmer, Fritz Chrzan, Friedel Dresbach, Wolfgang Freund, Rolf Milbach, Heinz Nehmert, Heinz Pelz, Mladen Petrovic, Hermann Pflanz, Günter Ripp, Günter Rybicki, Bruno Stach, Herbert Weisheit, WERK BOCHUM: Waltraud Behmenburg, Gerhard Borges, Kurt Cohaus, Josef Kesting, Karl-Heinz Kuhn, Wilhelm Schmidt, WERK DORTMUND: Karl-Heinz Bieling, Werner Karpenstein, WERK WERDOHL: Helmut Hocke, Franz Maurer, VERKAUFSSTELLE FRANKFURT: Eva-Maria Wagner!



was bedeutet „rostfrei“?



„rostfrei“ ist die Kurzbezeichnung für korro- sions- und säurebeständigen Edelstahl. Aber „rostfrei“ bedeutet mehr: schon heute ist „rostfrei“ mit seinen vielfältigen Anwen- dungsmöglichkeiten und Vorzügen ein wichti- ges Gestaltungselement im modernen Leben. An dieser Stelle und auch in anderen Publi- kationsorganen werden Sie laufend über „rostfrei“ unterrichtet.



wertbeständig und zeitlos schön

